

Jürgen Joedicke

Architekturlehre in Stuttgart

Von der Real- und Gewerbeschule zur Universität

Reden und Aufsätze
herausgegeben im Auftrag des Rektorats der Universität Stuttgart
von Jürgen Hering

Redaktion:

Prof. Dr.-Ing. Gerhard Kohn

Prof. Dr.-Ing. Andreas Reuter

Prof. Dr. phil. Herwarth Röttgen

Prof. Dr.-Ing. Werner Schiehlen



1994.7697

© Universitätsbibliothek Stuttgart 1994
Postfach 10 49 41, D-70043 Stuttgart
Telefon (07 11) 121-22 22; Telefax 121-35 02

Satz und Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart

ISSN 0940-0710
ISBN 3-926269-12-X

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
1. Bescheidene Anfänge	11
2. Erweiterung der Lehre – die Anfänge der Gewerbeschule	13
3. Zwischen Klassizismus und Historismus – der Architekt als Generalist	17
4. Eine Epoche aus heutiger Sicht – Geschichte als periodische Wiederkehr des Gleichen	20
5. Vom Historizismus zur Nationalromantik – Theodor Fischer und die Anfänge der Stuttgarter Schule	21
6. Die Stuttgarter Schule in den zwanziger Jahren	24
7. Der Streit um die Weißenhofsiedlung	27
8. Die dreißiger Jahre – Politik und Architektur	29
9. Die Epoche nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges – eine von Grund auf veränderte und erneuerte Schule	32
10. Unruhige Jahre	40
11. Zeit des Wandels	42
12. Stabwechsel – Eine neue Generation von Hochschullehrern	44
Schlußbemerkungen	52
Verzeichnis der Abbildungen	55
Bildnachweis (Fotografenverzeichnis)	56

Vorwort

Seit dem 1957 erschienenen Band 23 der *Reden und Aufsätze*, den die Technische Hochschule Stuttgart dem Professor der Baukunst Paul Bonatz widmete, ist kein Band mehr ausschließlich *einem* Architektur-Thema vorbehalten gewesen*.

So ist die Arbeit von Jürgen Joedicke, der bis zu seiner Emeritierung im Juni 1993 das von ihm 1967 gegründete *Institut für Grundlagen der modernen Architektur und Entwerfen* leitete, in dieser Reihe sehr willkommen. Der Bogen, den der bekannte und beliebte Hochschullehrer mit der *Architekturlehre in Stuttgart*** spannt, umfaßt die Zeit von der Vereinigten Real- und Gewerbeschule im Jahr 1829 bis zur Universität des Jahres 1993. Die ausgewählten 27 Abbildungen von Arbeiten ausschließlich Stuttgarter Architekturlehrer reichen vom Generalbauplan des Nikolaus Friedrich Thouret (1818) bis zum Forschungszentrum für Bioverfahrenstechnik von Kurt Ackermann + Partner (1993).

Damit ist die Abhandlung von Jürgen Joedicke nicht nur ein lehrreicher Beitrag zur Architekturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, sondern zugleich ein aufschlußreiches Kapitel zur Geschichte der Universität Stuttgart – für beides ist dem Verfasser Dank abzustatten.

Zu danken ist an dieser Stelle auch Bibliotheksdirektor Ulrich Sieber, der das Literaturverzeichnis überarbeitet und ergänzt hat.

Jürgen Hering

* Inmitten einzelner Bände dieser Schriftenreihe finden sich Würdigungen für Hochschullehrer, die der Stuttgarter Architekturabteilung angehörten, z. B. Ulfert Janssen (Bd. 25, 1958), Hans Volkart (Bd. 33, 1967) und Richard Döcker (Bd. 35, 1970).

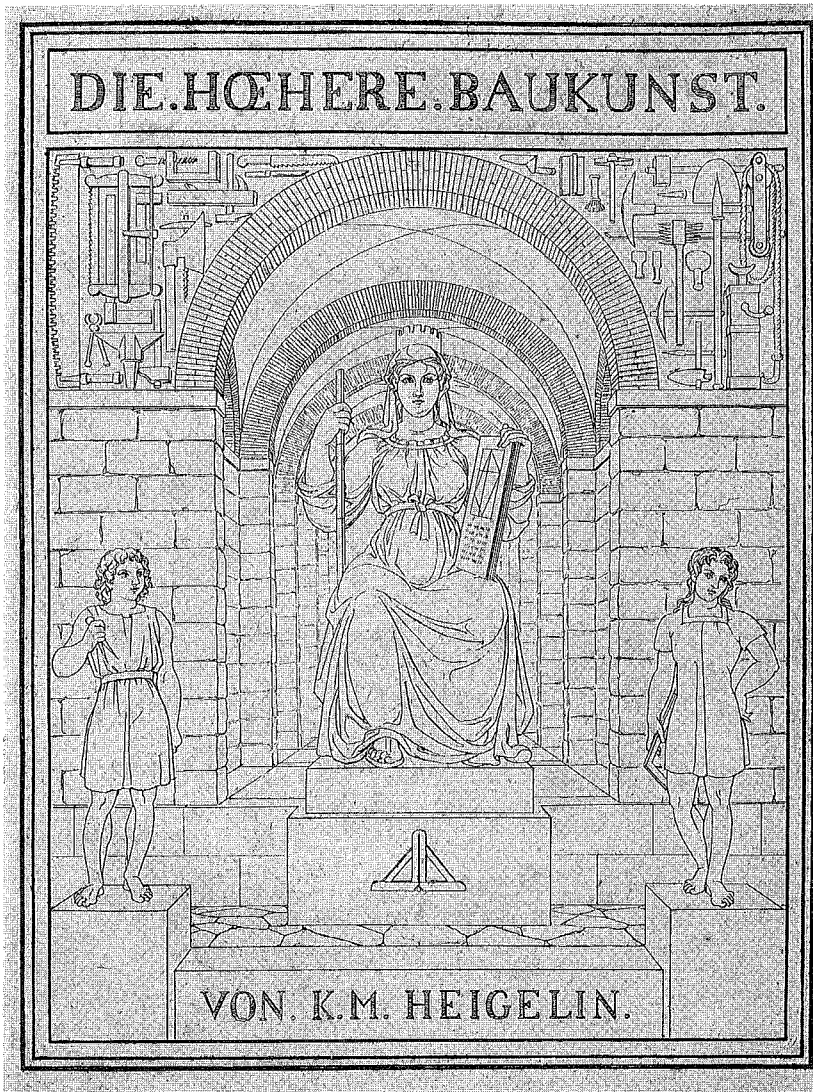
** Der vorliegende Text stellt eine ergänzte und in Teilen erweiterte Fassung des Beitrages dar, welcher in der von der Fachschaft Architektur der Universität herausgegebenen Schrift „Stuttgarter Architekturschule“ erschienen ist (siehe Anm. 28). Dabei konnten endlich auch die Anfänge der Schule den ihnen gebührenden Rahmen finden. Ergänzungen beziehen sich auf die Darstellung der neueren Zeit.

Einleitung

Im Jahre 1829 wurde die bereits seit längerem bestehende Realschule durch eine Erweiterung ihrer Lehrfächer in die Vereinigte Real- und Gewerbeschule umgewandelt. Der Unterricht begann am 26. Oktober 1829. Die Anfänge dieser Schule waren eher bescheiden, denn es handelte sich bei dieser Neugründung lediglich um eine Erweiterung der Realschule. Den vorhandenen sieben Klassen wurde eine weitere, eine achte Klasse angefügt. Dabei verblieben die bisherigen Klassen im Gebäude der Realschule in der Hospitalstraße, die neu gegründete achte Klasse dagegen nahm den Unterricht im Offizierspavillon (Kavaliersbau) in der Königstraße auf, der 1810 von Nikolaus Friedrich Thouret erbaut worden war. Im gleichen Bau fand auch die neu gegründete staatliche Kunstschule, die am gleichen Tag eröffnet wurde, ihren Platz. Beide Schulen sollten eng zusammenarbeiten. Das Jahr 1829 gilt als Gründungsjahr der heutigen Universität Stuttgart. Die Entwicklung führte über die Gewerbeschule (1832), die Polytechnische Schule (1840), das Polytechnikum (1876), die Technische Hochschule (1890) zur Universität (1967).¹

¹ Eine umfassende Darstellung der Geschichte der Universität Stuttgart findet sich in: Otto Borst: Schule des Schwabenlandes, Geschichte der Universität Stuttgart. Stuttgart 1979 (Die Universität Stuttgart; Bd 1) und in: Johannes H. Voigt (Hrsg.): Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Universität Stuttgart, Beiträge zur Geschichte der Universität. Stuttgart 1979 (Die Universität Stuttgart; Bd 2)

Neben der Gesamtdarstellung von Otto Borst wird besonders auf die Beiträge von Johannes H. Voigt (Lehre zwischen Politik und Wirtschaft 1829–1864) und Johannes Zahlten (Zwischen Dürer und Kepler, die Anfänge der Polytechnischen Schule und die Künste) in der Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Universität Stuttgart verwiesen, weiterhin auf: Paul Gehring: Die Geschichte der Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart als Hochschulgeschichte. In: Die Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart 1962. Stuttgart 1962



1 Frontispiz. Karl Marcell Heigelin: Lehrbuch der Höheren Baukunst für Deutsche, Bd. 1, 1828 (siehe Anm. 2)

1. Bescheidene Anfänge

Über die Art des Unterrichts an der Vereinigten Real- und Gewerbeschule wissen wir wenig, es kann nicht mehr als eine Einführung in die Grundlagen der technischen Fächer gewesen sein, zumal der Unterricht zunächst auf ein Jahr beschränkt war und erst ab 1832 auf drei Jahre erweitert wurde. Als Lehrer für die Gewerbeschulklasse wurden 1829 Karl Marcell Heigelin (1795–1833) und August Friedrich Ernst Degen (1802–1850) berufen. Degen vertrat dabei die technischen Fächer wie Chemie, Mechanik und Allgemeine Maschinenlehre. Heigelin war Architekt und als Privatdozent für Baukunst an der Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen tätig. Ein Jahr zuvor, 1828, hatte er den ersten Band seiner auf drei Bände angelegten Publikation „Lehrbuch der Höheren Baukunst für Deutsche“ vorgelegt, dessen letzter Band 1832 erscheinen sollte². Trotz seines etwas gespreizt klingenden Titels ist es ein auch heute noch lesenswertes Kompendium der Architektur der damaligen Zeit, das Heigelin als Architekt und Architekturtheoretiker von hohen Graden ausweist. Heigelin beschäftigt sich mit praktischen Fragen der Architektur und der Bauausführung, setzt sich kritisch mit den Auffassungen anderer Architekten seiner Zeit auseinander, so mit dem großen Vorbild, dem „Lehrer meines Lehrers“³, mit Jean Nicolas Louis Durand, aber ebenso mit Heinrich Hübsch und seiner kurz zuvor erschienenen Schrift „In welchem Stil sollen wir bauen?“ . Er behandelt in gleicher Weise theoretische wie praktische Fragen und erläutert schließlich anhand eigener Entwürfe seine Auffassung von Architektur. Was er anstrebt, ist die Verbindung von Theorie und Entwurf, ist aber auch die Verbindung der Lehre der Architektur mit praktischer Tätigkeit als Architekt. Damit schneidet er ein Thema an, das sich als Dauerbrenner in der Diskussion über Architekten als Hochschullehrer entwickeln sollte. Paul Bonatz hat es über hundert Jahre später in der ihm eigenen Art zusammengefasst, „wenn man dem Lehrer das Bauen verbieten wollte, so wäre das gleichbedeutend mit Sterilisieren“.⁴

Den Unterricht in Zeichnen und Modellieren erteilte den Gewerbeschülern Nikolaus Friedrich Thouret (1767–1845), Vorstand der im gleichen Haus untergebrachten Kunstschule. Thouret hatte an der Militärakademie und

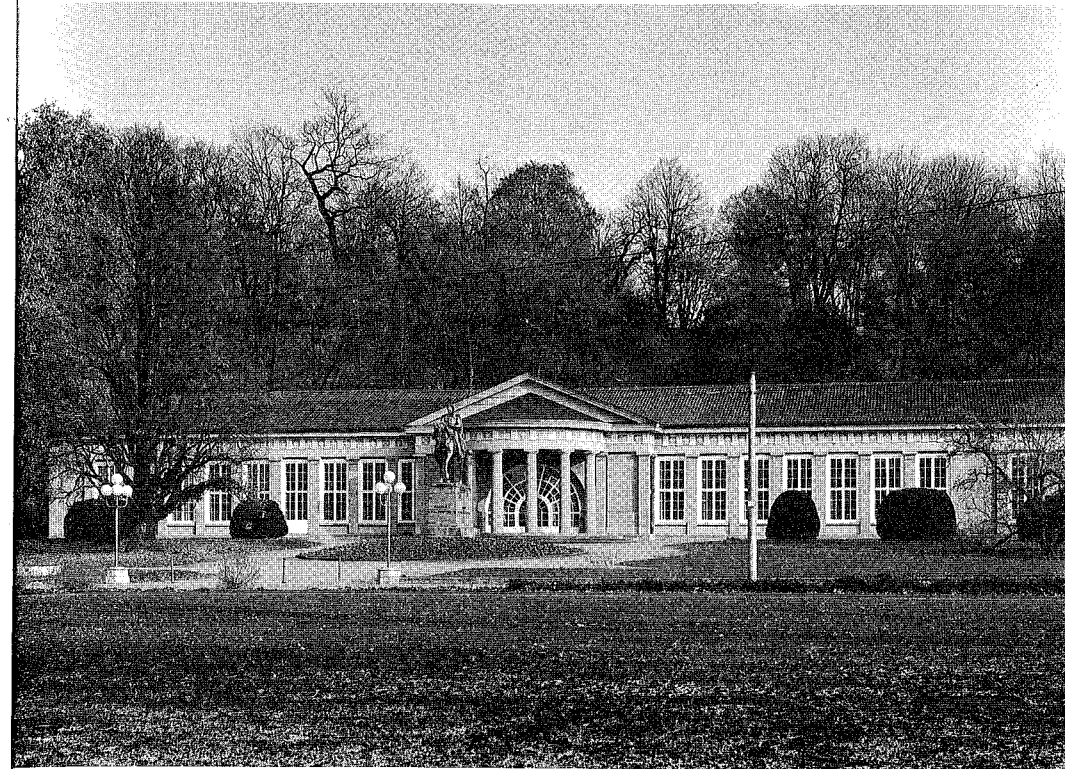
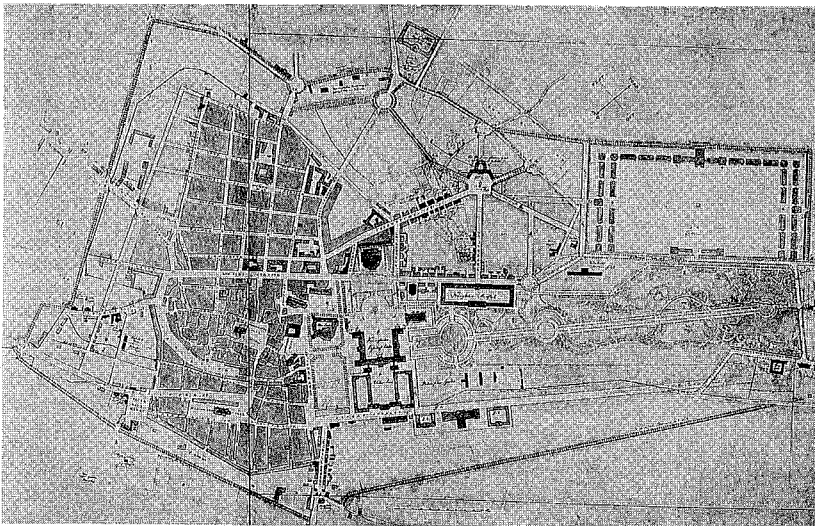
2 Karl Marcell Heigelin: Lehrbuch der Höheren Baukunst für Deutsche. In Kommission bei Friedrich Fleischer in Leipzig, 1828–1832, 3 Bände

3 Karl Marcell Heigelin (siehe Anm. 2), Bd. 1, S. 131

4 Paul Bonatz: Leben und Bauen. Stuttgart 1950, S. 58

späteren Carlsschule Malerei studiert, später sich jedoch, nach Studien in Paris und Rom, den damaligen klassischen Studienorten junger Künstler, der Architektur zugewandt. Im Gegensatz zu dem fast eine Generation jüngeren und früh verstorbenen Heigelin hatte er ein vielfältiges Œuvre als Architekt vorzuweisen. Er ist der wichtigste Vertreter des Klassizismus in Württemberg und gleich bedeutend als Architekt wie als Städtebauer. Von ihm stammt der Ausbau der Schlösser in Hohenheim (1796–1797) und in Stuttgart (1805–1807), das Katharinenhospital in Stuttgart (1820–1827) und das Kurhaus in Bad Cannstatt (1825–1826), er plante die Gartenanlagen vom Neuen Schloß zum Neckar (ab 1806) und schuf eine einzigartige stadträumliche Anlage (und legte damit zugleich den Grund zu der anlässlich der IGA 1993 geschaffenen Grünraumverbindung zum Killesberg, dem Grünen U), und er entwarf 1818 einen Bebauungsplan für Stuttgart. Wie weit sein Engagement als Lehrer ging, ist schwer abzuschätzen, es kann aber als sicher unterstellt werden, daß sein Werk als Architekt von großem Einfluß auf die jungen Gewerbeschüler war, soweit sie sich der Architektur verpflichtet fühlten.

2 Nikolaus Friedrich Thouret. Generalbauplan Stuttgart (1818)



3 Nikolaus Friedrich Thouret. Kursaal Bad Cannstatt (1825–1826)

2. Erweiterung der Lehre – die Anfänge der Gewerbeschule

Es war offensichtlich, daß die Konstruktion einer auf die Realschule aufgesetzten Gewerbeschulklasse den Erwartungen nicht gerecht werden konnte, auch wenn bereits in der siebten Klasse die Ausrichtung der Realschule auf die neuen Lehrinhalte erfolgte. Es würde zu weit führen, die unterschiedlichen Ansätze für eine Reform der Schule hier darzustellen, am Ende schließlich stand die Entscheidung, die Gewerbeklassen von der Realschule zu trennen, eine eigenständige Gewerbeschule zu gründen und die beiden Klassen der bisherigen Vereinigten Real- und Gewerbeschule

mit vier Klassen der Kunstschule zu verbinden. Die Studiendauer wurde somit auf drei Jahre festgelegt. Der Unterricht an dieser neuen Gewerbeschule begann im Oktober 1832.

Von den an der Gewerbeschule neu geschaffenen sechs Hauptlehrerstellen wurden drei mit Architekten und Künstlern besetzt. Von der Kunstschule kam Thouret, von der ehemaligen Real- und Gewerbeschule Heigelin, und des weiteren wurde der Bildhauer Georg Konrad Weitbrecht (1796–1836) berufen, der bisher an der Kunstschule eine provisorische Lehrstelle innehatte. Die anderen drei Stellen übernahmen die schon an der Real- und Gewerbeschule tätigen Degen und Haug, hinzu kam für Mathematik Johann Friedrich Kieser. Als provisorischer Vorstand der Gewerbeschule wurde der Architekt Heigelin eingesetzt.

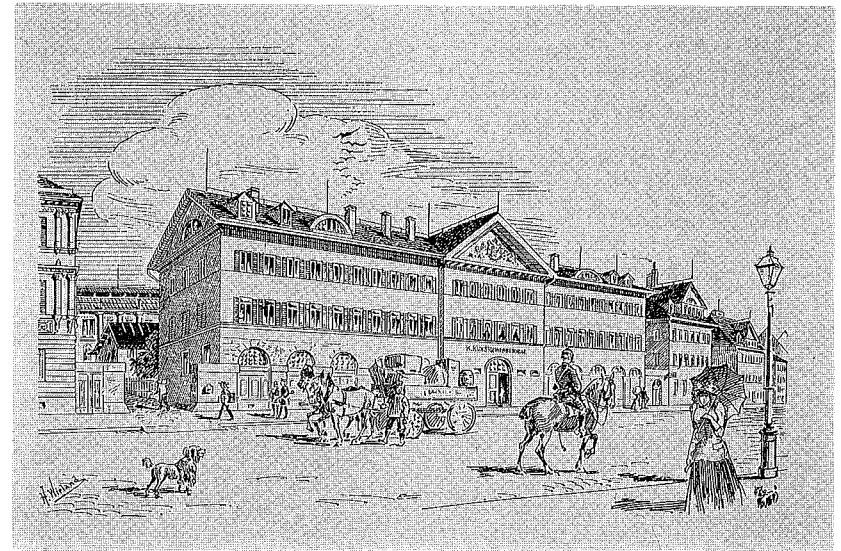
Thouret war für Baukunst und architektonisches Zeichnen zuständig, Heigelin lehrte Modellieren, Kunstgeschichte und darstellende Geometrie (eine erstaunliche Fächerkombination, die aber auch die Vielseitigkeit dieses Architekten erkennen läßt) und Weitbrecht Ornamentzeichnen.

Weitbrecht war Schüler von Dannecker, hatte in Mailand und Florenz studiert und arbeitete ab 1817 in Heilbronn als Modelleur und Graveur, später in Wasseraffingen in den Hüttenwerken als Ziseleur und ab 1825 als Inspektor der Formerei. Von ihm stammt der Fries im Speisesaal des Schlosses Rosenstein (1825–1828). Nach einem Aufenthalt in Rom war er zunächst als provisorischer Lehrer an der Kunstschule tätig, ehe er 1832 als zweiter „artistischer Hauptlehrer“ neben Thouret an die Gewerbeschule berufen wurde.

Die Besetzungen der drei Stellen für Architektur und Kunst fanden jedoch zum Nachteil der neu gegründeten Schule ein rasches Ende. Heigelin starb 1833, Thouret ging 1834 in Pension, und Weitbrecht starb 1836.

Die Neubesetzung der offenen Stellen zog sich länger hin, ein Vorgang, der wohl charakteristisch für Architekturabteilungen ist. Die Vorlesung in Kunstgeschichte, die bisher Heigelin gehalten hatte, übernahm der Architekt Ferdinand Fischer (1784–1860). Er wurde zugleich 1834 zum Vorstand der Schule ernannt, auch hier der Nachfolger von Heigelin.

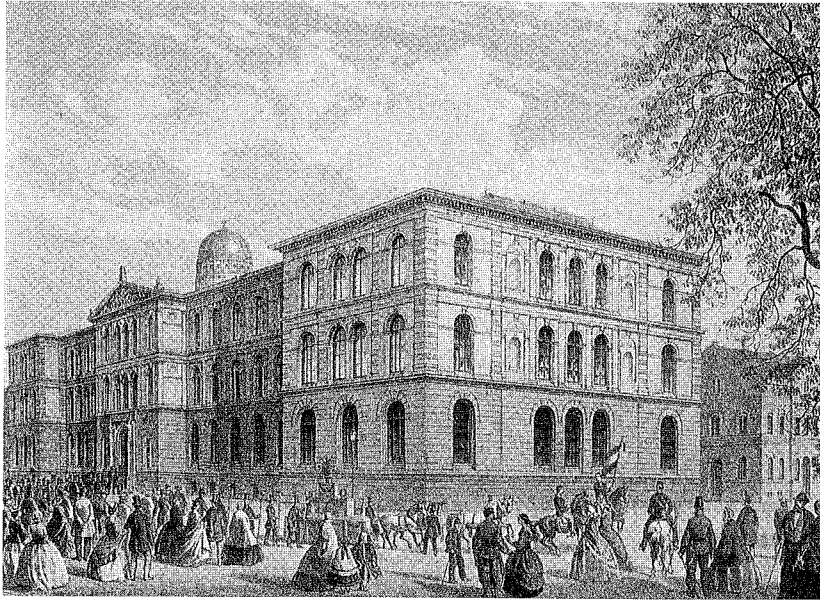
Ferdinand Fischer, der außerdem bürgerliche Baukunde, aber auch Baurecht und Bauzeichnen vertrat, ist der Sohn des Architekten Reinhard Ferdinand Heinrich Fischer (1746–1813), dem von Herzog Carl Eugen bevorzugten Architekten und Erbauer des Schlosses Hohenheim. Heigelin selbst bezeichnete Ferdinand Fischer als seinen Lehrer, so daß also der Lehrer dem jung verstorbenen Schüler in seinem Amt folgte. Ferdinand Fischer war fünfzig Jahre alt, als er Vorstand der Schule wurde.



4 Nikolaus Friedrich Thouret. Offizierspavillon in der Königstraße in Stuttgart (1810). Seit 1829 Sitz der Vereinigten Real- und Gewerbeschule, seit 1832 der Gewerbeschule. Zeichnung aus der Zeit nach 1871

Die Nachfolge von Weitbrecht zog sich bis 1839 hin. Berufen wurde schließlich der Architekt Johann Matthias Mauch (1792–1856), der in Berlin am Gewerbeinstitut lehrte und früher Mitarbeiter von Thouret, und zwar als Bauleiter, gewesen war. Thouret hatte sich in einem Gutachten für seine Berufung stark gemacht. Seine Begründung klingt ähnlich, wie man sie auch heute finden kann, wenn sich ein Gutachter für einen Kandidaten besonders verwenden will. Es werden ihm nicht nur vorzügliche Leistungen bestätigt, sondern zugleich wird die Schule zu einer solchen Berufung beglückwünscht.⁵ Mauch hat an der Schule eine breite Lehrtätigkeit ausgeübt und hat Exkursionen als Mittel der Lehre, als Schule des Sehens und des Darstellens eingeführt. Zu seinen Schülern zählte Friedrich Schmidt, der Erbauer des Rathauses in Wien, eines der herausragenden neogotischen Bauwerke dieser Zeit.

5 Johannes Zahlten (siehe Anm. 1, Bd. 2), S. 420



5 Joseph von Egle. Polytechnische Schule Stuttgart (fertiggestellt 1864), Einweihungsfeier

Überblickt man die Entwicklung der Schule von der Vereinigten Real- und Gewerbeschule zur Gewerbeschule, so wird das Gewicht der künstlerischen und architektonischen Fächer deutlich. Sie und ihre Lehrer haben die Anfangsphase der Schule bestimmt. Und sicher ist es nicht Zufall, daß die beiden ersten Vorstände der Gewerbeschule, Heigelin und Fischer, mit Ausnahme eines kurzen Interregnums durch Haug, Architekten waren. Im Jahr 1840 entstand aus der Gewerbeschule die Polytechnische Schule, ein vierter Jahreskurs wird eingeführt. Die Hauptlehrerstellen wurden von sechs auf acht erhöht, wovon drei von Architekten wahrgenommen werden, es sind Fischer, Mauch und der 1840 berufene Gustav Adolf Breymann. Damit sind fünf der Hauptlehrerstellen jetzt den technisch-wissenschaftlichen Fächern gewidmet. Und das Gewicht dieser Fächer sollte sich zwangsläufig und charakteristisch für die nun im Werden befindliche Technische Hochschule immer mehr zugunsten der technisch-wissenschaftlichen Fachgebiete verschieben.

3. Zwischen Klassizismus und Historismus – der Architekt als Generalist

Einen Höhepunkt erlebte die Stuttgarter Architektenschule zwischen 1860 und 1890. Diese Epoche ist mit der Tätigkeit von Christian Friedrich Leins (1814–1892) verknüpft, der 1858 berufen wurde. „Studierende anderer deutscher Länder und vom Ausland, von Russland, aus der Schweiz, aus Frankreich, Ungarn, sogar aus Amerika...“ besuchten die Schule.⁶

Leins ist der Nachfolger von Joseph von Egle, der nur kurze Zeit an der Polytechnischen Schule tätig war, ehe er als Direktor zur Baugewerkschule ging. Egle ist zugleich der Architekt des 1864 bezogenen neuen Gebäudes der Polytechnischen Schule in der damaligen Alleenstraße, einem dreigeschossigen, symmetrischen Bau mit Rustika im Erdgeschoß, durch Gurtgesimse und Lisenen in den Obergeschossen gegliedert und durch ein ausladendes, schweres Kranzgesims abgeschlossen, der Renaissance und ihrem Formkanon verpflichtet. Es wurde im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt und später abgerissen. Den Erweiterungsbau für die rasch wachsende Schule (das von Richard Döcker 1949–1951 wieder aufgebaute Gebäude, in dem sich heute das Rektorat befindet) erstellte Alexander Tritschler (1879). Er war 1860 als Nachfolger für Breymann gekommen und vertrat die Fächer Baukonstruktionslehre und Hochbaukunde.

Die Kunstgeschichte war bisher von Architekten vertreten worden. 1865 wurde Wilhelm Lübke (1826–1893) berufen, und zwar auf einen besonderen Lehrstuhl für Kunstgeschichte, „das erste Ordinariat an einer deutschen Hochschule“⁷ Und schließlich wurde auch ein eigener Lehrstuhl für Baugeschichte errichtet, den 1872 Robert Reinhardt (1843–1914) übernahm. Und sicher war die Berufung von Friedrich Theodor Vischer auf den Lehrstuhl für Deutsche Literatur und Ästhetik von Einfluß auf das Tun und Denken der an der Schule lehrenden Architekten.

Leins lebte in einer Übergangszeit zwischen dem Klassizismus des begin-

6 Ernst Fiechter: Die Architekturabteilung der Technischen Hochschule Stuttgart vor fünfzig Jahren. In: Festschrift der Technischen Hochschule Stuttgart zur Vollendung ihres ersten Jahrhunderts 1829–1929. Berlin 1929, S. 102–108

7 Johannes Zahlten (siehe Anm. 1, Bd. 2), S. 422

Zum 125jährigen Bestehen des Institutes siehe: Johannes Zahlten (Hrsg.): 125 Jahre Institut für Kunstgeschichte, Universität Stuttgart, Herwarth Röttgen zum 60. Geburtstag. Stuttgart 1991 (Reden und Aufsätze; Bd. 41)



6 Christoph Friedrich Leins. Königsbau in Stuttgart (1854–1859)

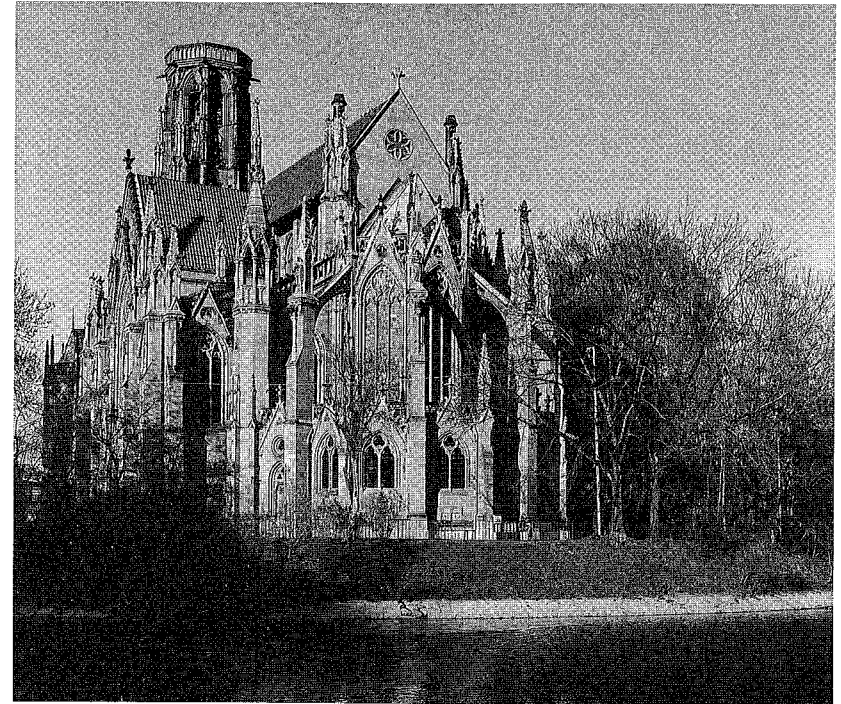
nenden und dem überbordenden Monumentalstil des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Er war sicher kein Erneuerer, sondern „ein Erhalter, der Gegensätze ausgleicht, harte Linien und Kontraste vermeidet“.⁸ Er lehrte in einer Zeit, wo „die Suche nach dem ästhetischen Ideal des Jahrhunderts... zu einer neuen Suche unter den ästhetischen Idealen der Jahrhunderte“ wurde.⁹

Zwei seiner Gebäude in Stuttgart zeigen diesen Zwiespalt jener Zeit: der klassizistische Königsbau am Schloßplatz (1854–1859) und die neogotische Johanneskirche (1864–1876) am Feuersee.

Der Königsbau ist eine originelle Leistung, und zwar sowohl von der städte-

⁸ Ernst Fiechter (siehe Anm. 6), S. 105

⁹ Fritz Schumacher: Strömungen in Deutscher Baukunst seit 1800. 2. Auflage. Köln 1955, S. 69



7 Christoph Friedrich Leins. Johanneskirche in Stuttgart (1864–1876)

baulichen Anlage und Form her wie von der Anordnung der Nutzung. Städtebaulich bildet der Königsbau den Abschluß des Schloßplatzes gegenüber dem Neuen Schloß. Von der Nutzung her sollte der Bau einen Konzertsaal enthalten. Leins legte den Konzertsaal nicht in das Erdgeschoß, sondern in das erste Geschoß. Den so freierwerdenden Raum im Erdgeschoß gliederte er durch Passagen, an denen Läden und ein Café eingerichtet wurden. Im zweiten Obergeschoß lagen Wohnungen. Mit Läden, Wohnungen und kulturellen Einrichtungen kann dieser Bau als Prototyp einer multifunktionalen Nutzung bezeichnet werden.

Zwei auch heute noch gültige Prinzipien sind an diesem Bau zu erkennen: zum einen die Form nicht nur als Spiegelung des inneren, sondern zugleich auch als Begrenzung des äußeren Raumes und zum anderen die Belebung der Straßenfront durch Nutzungen, die unmittelbar auf das städtische Leben bezogen sind.

Während dieser Bau sich zwar klassizistischer Formen bedient, sie aber in völlig neuer Weise interpretiert, stellt die neogotische Johanneskirche eher eine Kopie herkömmlicher französischer Vorbilder dar.

Es ist von Leins bekannt, daß er seine Studenten nicht in mittelalterlichen Formen entwerfen ließ. Als Architekt jedoch folgte er dem neuesten Trend, mit Bewußtsein, eine fremde Sprache zu sprechen und sie möglichst genau zu übernehmen.

In Leins, der nicht nur als Architekt tätig war, sondern in Paris in einem Ingenieurbüro gearbeitet hatte, der musizierte, malte und schrieb, tritt uns die Verkörperung des Idealtyps des Architekten im 19. Jahrhundert entgegen: der Architekt als Generalist mit universeller Bildung, in Einklang mit der Gesellschaft und den sie repräsentierenden Mächten.

4. Eine Epoche aus heutiger Sicht – Geschichte als periodische Wiederkehr des Gleichen

Was vor mehr als 100 Jahren in Stuttgart geschah, scheint für uns heute weit entfernt zu sein, Geschichte, tiefste Vergangenheit. Wenn man Geschichte jedoch nicht als längst vergangenes Geschehen betrachtet, sondern als Aktionsfeld, in dem aus bestimmten Problemstellungen, beeinflußt durch zeitgebundene Determinanten, spezifische architektonische Lösungen entwickelt wurden, dann ist Geschichte von höchster Aktualität. Und wenn Geschichte so betrachtet wird, dann scheint es in der Architektur nicht nur Entwicklungen zu geben, sondern auch die periodische Wiederkehr des Gleichen oder Ähnlichen.

Leins lebte in einer Zeit des Überganges, der Königsbau ist ein letztes Beispiel einer die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts bestimmenden Architekturauffassung, des Klassizismus. Was diesen Bau auszeichnet, war nicht nur die Umformung bekannter Mittel auf eine neuartige Aufgabenstellung, sondern auch ein Gefühl für Proportionen, schlichte Vornehmheit, Sachlichkeit und Würde. Davon konnte wenig später, als Ende des 19. Jahrhunderts ein erstes Wirtschaftswunder in Deutschland ausbrach, nicht mehr die Rede sein. Aus einer sprechenden Architektur wurde eine geschwätzige, Geschichte zu einer Fundgrube von Formen.

Liegt uns diese Zeit wirklich so fern?

Verleitete nicht bis vor kurzem die sicher berechtigte Kritik an Erscheinungen der Gegenwartsarchitektur zu einer Collagearchitektur mit historischen Formen, zu einem Spielen mit verbrauchten, in ihrer Bedeutung

längst nicht mehr entzifferbaren Elementen oder in das andere Extrem zu einer neuen Monumentalarchitektur?

Leins stand in der nun aufkommenden Entwicklung isoliert, und als er 1892 starb, war eine, seine Epoche, längst zu Ende gegangen.

Stuttgart, 1820 eine kleine Handwerker- und Weingärtnerstadt mit 22500 Einwohnern, verfünffachte seine Einwohnerzahl bis zum Jahre 1880 und schwappte über die bisher bebaute Talsohle hinaus. Am Reißbrett entworfene Straßenzüge liefen geradlinig die Hänge hinaus und in das Leere. Die Hänge, notwendige Lungen der Innenstadt, wurden überbaut. Sicher hat die schwäbische Eigenart, die allen Übertreibungen abhold ist, manches verhindert; im allgemeinen aber folgte man dem Zeittrend.

5. Vom Historizismus zur Nationalromantik – Theodor Fischer und die Anfänge der Stuttgarter Schule

Eine Wandlung trat erst Anfang des 20. Jahrhunderts ein. Sie ist verbunden mit der Tätigkeit von Theodor Fischer, der 1901 nach Stuttgart berufen wird. Um die Veränderungen deutlich zu machen, ist ein Vergleich zwischen seinen Arbeiten als Architekt und denen seines Vorgängers Skjöld Neckelmann, der von 1892–1900 als Nachfolger von Leins an der Schule lehrte, aufschlußreich. Von Neckelmann stammt das 1896 fertiggestellte Landesgewerbemuseum, ein monumentaler Bau in barocken Formen, ein kennzeichnendes Beispiel des Historismus in Deutschland. Völlig anders dagegen Theodor Fischers Auffassung, die sich bereits in seinen Münchener Bauten ablesen läßt und für die in Stuttgart die zehn Jahre später fertiggestellte Heusteigschule ein Beispiel ist.

Fischer wurde 1862 geboren und gehört zur gleichen Generationsschicht wie Henry van de Velde.

Wenn etwas für diese Generation, die im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts ihre ersten Bauten errichtete und die Architektur des beginnenden 20. Jahrhunderts bestimmt, kennzeichnend ist, dann die Suche nach einer Erneuerung der Architektur.

Je nach Temperament, Herkunft und Ausbildung reichte die Spannweite des Ansatzes zwischen einer eher behutsamen, vorhandene Elemente aufnehmenden, in Teilen romantisch geprägten Auffassung bis zur Forderung nach einer radikalen Erneuerung. Fischer gehörte dabei zu den trotz aller Neuerungen eher konservativ eingestellten Architekten. Van de Velde dagegen war der Wortführer einer radikalen Erneuerung.

Trotzdem waren die Unterschiede zwischen beiden Strömungen geringer als die Gemeinsamkeiten, was sich auch bei der Gründung des Deutschen Werkbundes 1907 zeigte, zu dessen Gründungsmitgliedern neben anderen Theodor Fischer wie Henry van de Velde gehörten. Theodor Fischer selbst wurde 1908 zum 1. Vorsitzenden gewählt.

Das Schisma, die Gegnerschaft, die später, in den zwanziger Jahren, Architekten aus beiden Lagern trennen sollte, war damals noch nicht eingetreten.

Kennzeichnend für Fischer war der Versuch der Erneuerung der Architektur vom Handwerk her, von der sorgfältigen Fügung natürlicher Baustoffe –

8 Theodor Fischer. Heusteigschule in Stuttgart (1904–1906)



9 Theodor Fischer. Kunstgebäude am Schloßplatz in Stuttgart (1912–1913). Wiederaufbau durch Paul Bonatz (1956–1958), Erweiterung durch Günter Wilhelm (1961)

die Auffassung, ein Bauwerk durch Erleben der spezifischen Bedingungen des Ortes und der Region zu gestalten – beides Merkmale der späteren Stuttgarter Schule.

Wenn man die Arbeiten von Theodor Fischer aus der Perspektive der späteren Stuttgarter Schule betrachtet, so fällt noch ein weiteres Charakteristikum auf: die enge Verbindung von Architektur und Städtebau. Fischers Vorträge über Stadtbaukunst gehören zum Besten, was damals geschrieben wurde.¹⁰ Die soziale Verpflichtung des Städtebauers zeigt die Arbeiter-Wohnkolonie in Gmindersdorf (1903).

Obwohl Theodor Fischer nur weniger als ein Jahrzehnt in Stuttgart lehrte, bestimmen noch heute eine Reihe seiner Bauten das Stadtbild, so die Heusteigschule (1904–1906), die Erlöserkirche (1910), das Gustav-Siegle-Haus (1910–1912) und das Kunstgebäude am Schloßplatz (1912–1913), die beiden letzten Bauten in veränderter Form nach 1945 wieder aufgebaut.

10 Theodor Fischer: Sechs Vorträge über Stadtbaukunst. München und Berlin 1920



10 Paul Bonatz, Fritz Scholer. Hauptbahnhof Stuttgart (1911–1928)

6. Die Stuttgarter Schule in den zwanziger Jahren

Als Theodor Fischer von Stuttgart schied, wurde als sein Nachfolger der damals erst einunddreißigjährige Paul Bonatz berufen.

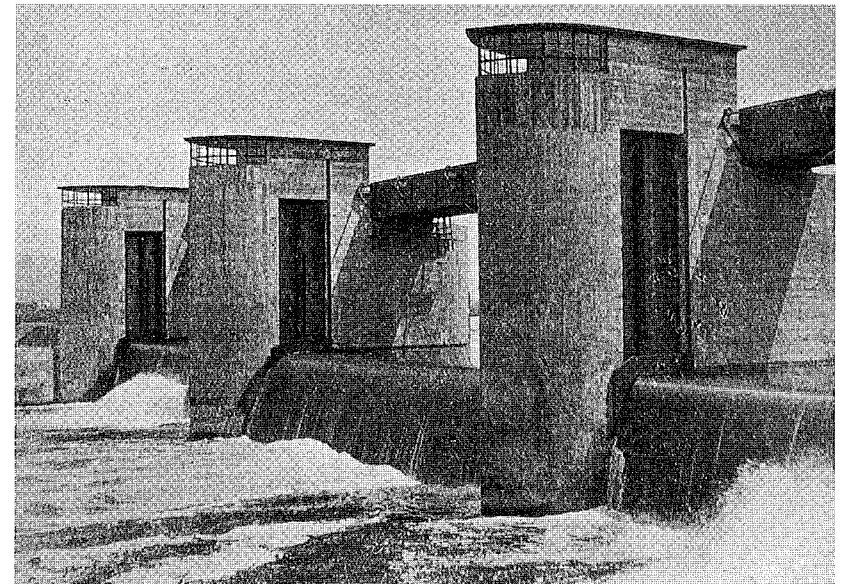
Wer immer für diese Berufung verantwortlich war, sie war eine glückliche Fügung. Ohne Bonatz' Berufung wäre die Kontinuität der Lehre Fischers nicht möglich gewesen, ohne Bonatz wäre die Stuttgarter Schule in ihrer spezifischen Ausprägung nicht entstanden.¹¹

11 Jürgen Joedicke: Die Stuttgarter Schule. Die Entwicklung der Architekturabteilung zwischen 1918 und 1945. In: Johannes H. Voigt (siehe Anm. 1), S. 438 ff. Eine zusammenfassende Darstellung der Lehre der Stuttgarter Schule findet sich in der Zeitschrift „Wasmuths Monatshefte“ XII, 1928, S. 474 ff.

Zu dem Kreis der Lehrer zählten der Maler und Zeichner Karl Schmoll von Eisenwerth und der Bildhauer Ulfert Janssen, beide noch zu Fischers Zeit berufen. 1911 kam E. R. Fiechter, der als Architekt und historischer Forscher eine architektenorientierte Baugeschichte und eine neue Form der Bauaufnahme begründete. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Paul Schmitthenner berufen, der mit seiner Baukonstruktionslehre das Fundament dieser Schule legte und seit 1931 von Wilhelm Tiedje bei dieser Arbeit unterstützt wurde. 1925 kam Heinz Wetzel, aus Tübingen gebürtig und mit allen Eigenwilligkeiten eines Schwaben ausgestattet, der Vertreter einer bildhaften Städtebaulehre, und 1926 Hugo Keulerleber für die technischen Fächer. Mit der Berufung von Keulerleber wurde ein neuer Akzent gesetzt, mit ihm wurde erstmalig ein ausgesprochener Vertreter des Neuen Bauens berufen.

Wie auch auf anderen Gebieten waren die Jahre nach Beendigung des Ersten Weltkrieges offen für Veränderungen. In Stuttgart fand die Hochschule ein verständnisvolles Kultministerium, das die Reformbestrebungen förderte. Der bisherige Überhang an wissenschaftlichen Pflichtfä-

11 Paul Bonatz, Neckarbaudirektion Stuttgart. Schützenwehr bei Oberesslingen (1928–1929)



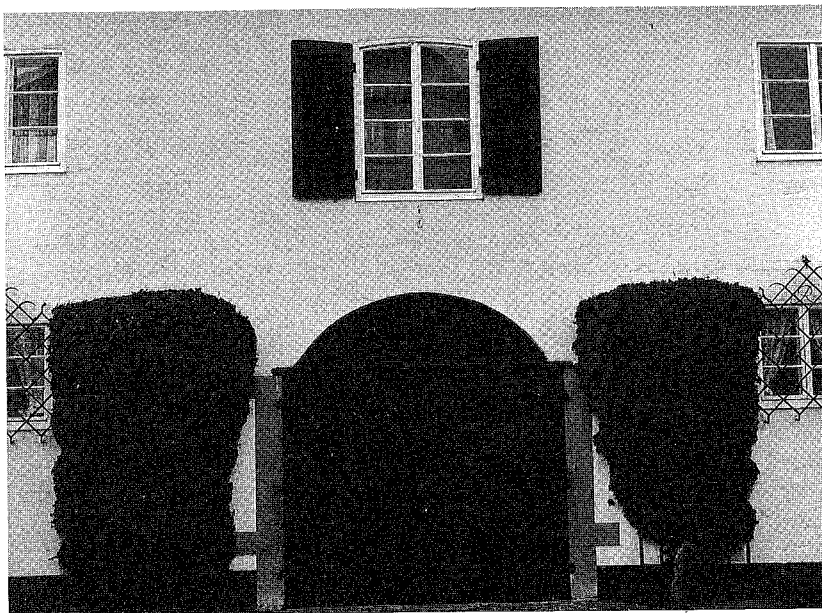
chern, wie Mathematik, Mineralogie und Geologie, wurde abgeschafft; sie wurden zwar teilweise weiterhin angeboten, aber nicht mehr als Pflichtfächer.

Als erste Architekturabteilung einer Technischen Hochschule führte Stuttgart die praktische Tätigkeit für die angehenden Architekten ein; Handwerkspraxis und Büropraxis wurden in den Studiengang integriert. Praktische Tätigkeit auf dem Bauplatz vor Beginn des Studiums sowie eine Zwischenpraxis im Büro oder als Bauführer waren obligatorisch.

Neben der Betonung der praktischen Tätigkeit war eine entscheidende Veränderung, daß der Student in den ersten Semestern nicht mit architekturfremden Fächern vollgestopft wurde, sondern bei Studienbeginn zu konstruieren und zu entwerfen begann – also unmittelbar in sein Fach eingeführt wurde.

Was diese Schule kennzeichnete, war nicht nur ein auf die praktische und künstlerische Tätigkeit des Architekten bezogenes Lehrprogramm, sondern auch die Lehre durch eigenwillige Persönlichkeiten.

12 Paul Schmitthenner. Villa Rassbach in Stuttgart (1925)



13 Paul Schmitthenner. Hohensteinschule in Stuttgart-Zuffenhausen (1927–1930)

7. Der Streit um die Weißenhofsiedlung

Die Auseinandersetzung um ein Neues Bauen Mitte der zwanziger Jahre beeinflusste auch die Lehre an der Stuttgarter Schule. Wie auch heute wirkten damals Auseinandersetzungen um Architekturfragen in der Praxis weit in den akademischen Bereich hinein. Sie fanden vor allem Widerhall bei den Studenten, gestützt durch Lehrer wie Keuerleber. Ein Ort der geistigen Auseinandersetzung war der Lehrstuhl von Fiechter. In diesem Zusammenhang muß auch der Kunstgeschichtler Hans Hildebrandt, von 1912 bis zu seiner Entlassung 1937 an der TH Stuttgart tätig, nachdrücklich erwähnt werden, der durch seinen Einsatz für moderne Malerei und Neues Bauen einen wichtigen Beitrag leistete.

Mitte der zwanziger Jahre plante der Deutsche Werkbund in Stuttgart eine Ausstellung zum Thema Wohnung. Die Stadt Stuttgart stellte für den Bau

von Musterhäusern das Gelände auf dem Weißenhof zur Verfügung. Darüber kam es im Werkbund zu heftigen Diskussionen. Wortführer einer Gruppe junger Architekten war Richard Döcker, der in Stuttgart studiert hatte und als Assistent bei Bonatz tätig gewesen war. Aufgrund von „Meinungsverschiedenheiten bei Vorbesprechungen zur Ausstellung“ traten Bonatz und Schmitthenner aus dem Werkbund aus.¹²

Den Lageplan entwarf Mies van der Rohe, der auch die künstlerische Leitung übernahm, die technische Leitung lag in den Händen von Richard Döcker. Die eingeladenen Architekten waren ausnahmslos Vertreter des Neuen Bauens, das sich in jenen Jahren konstituierte und das Baugeschehen bis in unsere Zeit bestimmen sollte. Äußerlichkeiten, wie man heute unterstellen kann, wurden zu Symbolen unterschiedlicher Architekturauffassungen: Steildach oder Flachdach hieß die Parole.

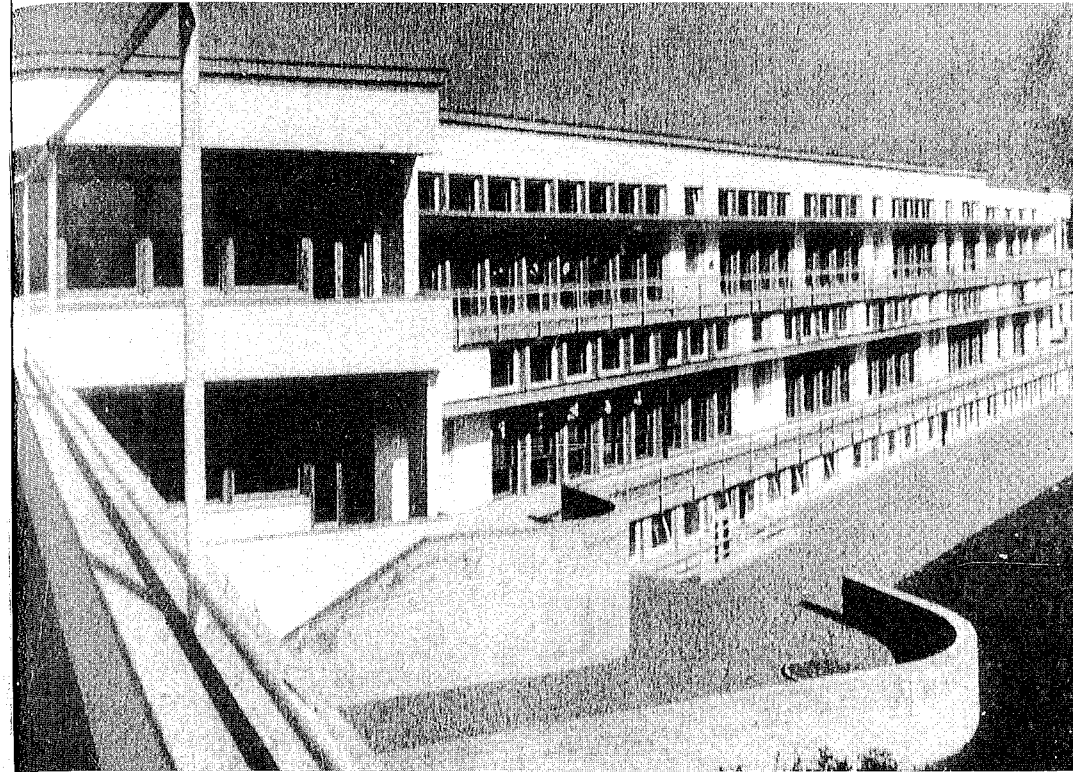
Freilich wäre es falsch zu unterstellen, daß damals in Stuttgart eine rein akademische oder nur konservative Entwurfseinstellung gelehrt wurde. Dagegen sprach schon die Unterschiedlichkeit und Farbigkeit der dort lehrenden Persönlichkeiten. Die Schule spiegelte im Grunde die vielfältigen Strömungen der Zeit wider.

In diesem Zusammenhang ist es nicht uninteressant zu vermerken, daß zur Gruppe der jüngeren Architekten um Richard Döcker, die sich bei der Planung der Weißenhofsiedlung so stark für ein Neues Bauen engagierten, auch Hugo Keuerleber gehörte, der zu dieser Zeit als Lehrer an die Stuttgarter Schule berufen wurde. Und es spricht sicher für Bonatz' geistige Souveränität, daß er sich auch in der Folgezeit für ihn engagierte.

Deutlicher noch als der Text zeigen die Abbildungen in dem von Paul Schmitthenner geschriebenen Artikel anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der Technischen Hochschule Stuttgart einige Tendenzen dieser Schule auf.¹³ Es finden sich sachliche und aus der Konstruktion entwickelte Brücken- und Hallenbauten sowie die Türme der Hubschleuse des Neckars bei Mannheim von Paul Bonatz und zugleich Wohnhäuser von Paul Schmitthenner. Darin drückt sich zugleich die Haltung von Paul Bonatz aus, der es einmal so formulierte: „... die technische Aufgabe wird streng und sach-

12 Stuttgart, Breslau und der Werkbund. Zuschrift von Paul Bonatz und Paul Schmitthenner. Veröffentlicht in: Wasmuths Monatshefte XII, 1928, S. 109

13 Paul Schmitthenner: Die Baukunst im Jahrhundert der Technik. In: Festschrift der Technischen Hochschule Stuttgart zur Vollendung ihres ersten Jahrhunderts 1829–1929. Berlin 1929, S. 396–408



14 Richard Döcker. Terrassenkrankenhaus Waiblingen (1926–1928)

lich sein, beim Wohnhaus gehen wir weder der Behaglichkeit noch der Bodenständigkeit aus dem Weg...“¹⁴

8. Die dreißiger Jahre – Politik und Architektur

Die Weißenhofsiedlung wirkte nicht nur wie ein Fanal des Neuen Bauens, sondern sie rief auch heftige Reaktionen anders eingestellter Architekten hervor. Im Gegensatz zum Berliner „Ring“, einer Vereinigung der Anhänger

14 Vortrag Prof. Dr. Ing. Paul Bonatz, Stuttgart, in: Wasmuths Monatshefte für Baukunst XII, 1928, S. 487

des Neuen Bauens, die auch wesentlich am Bau der Weißenhofsiedlung beteiligt waren, entstand 1928 die Architektenvereinigung „Der Block“, zu deren Gründungsmitgliedern Paul Bonatz und Paul Schmitthenner gehörten. In ihrem Manifest forderten sie zwar auch einen eigenen Ausdruck für die Bauaufgaben der Zeit, der Akzent lag aber auf der Berücksichtigung der „Lebensanschauungen des eigenen Volkes“ und den „Gegebenheiten der Natur des Landes“.¹⁵ Die Anwendung neuer Werkstoffe wurde ausdrücklich bejaht, jedoch an die Forderung geknüpft, das Ererbte nicht zu vernachlässigen.

Dieses eher gemäßigte Manifest wiederholt im Grunde Forderungen, wie sie auch Theodor Fischer schon zu Beginn des Jahrhunderts erhoben hatte. Sie erhalten jedoch besonderes Gewicht in einer Zeit, in der in Deutschland eine allgemeine Tendenz gegen das Neue Bauen immer deutlicher wird, unabhängig zunächst vom politischen Standort des einzelnen. Hinzu kommt, daß der immer stärker als politischer Machtfaktor in Erscheinung tretende Nationalsozialismus „... weder über ein geschlossenes Architekturprogramm verfügte, noch konkrete formale Auslegungen besaß ...“¹⁶; eindeutig war nur seine Ablehnung des Neuen Bauens.

So ist es zu erklären, daß eine Reihe gegen das Neue Bauen eingestellter Architekten eine Möglichkeit sahen, ihre eigenen Architekturvorstellungen zu verwirklichen. Ihre Argumentation richtete sich gegen die Überbewertung des Rationalen, gegen die Übertragung der „... eigentümlichen Merkmale des Ingenieurbaus und der Maschine ... auf den Bau von Kirchen, Schulen und Wohnhäusern ...“ und gegen „rechnenden Verstand, Maschine, Masse und Kollektivismus“.¹⁷ Sie forderten Achtung vor Volkstum und Tradition.

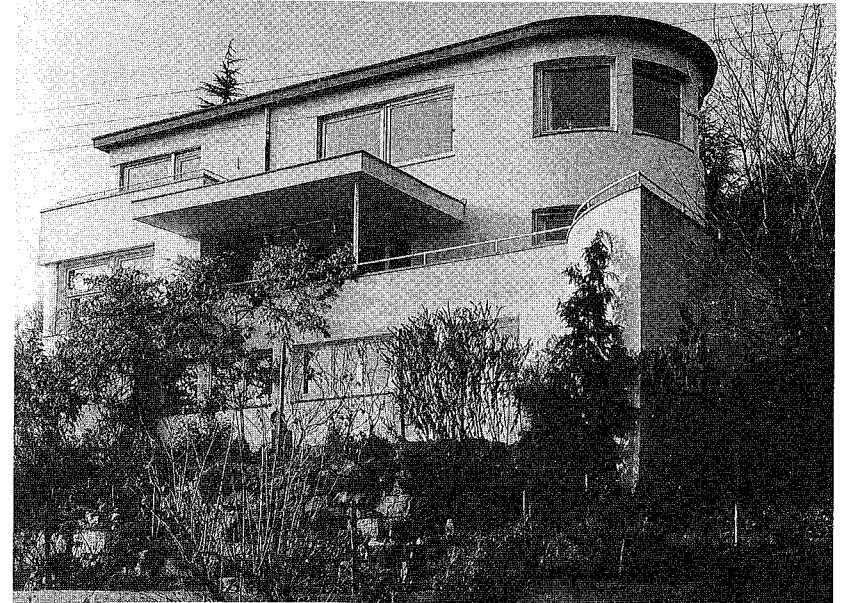
1934 wurde nahe bei der Weißenhofsiedlung in Stuttgart die Kochenhofsiedlung unter der Leitung von Paul Schmitthenner fertiggestellt, die als kulturpolitisches Gegenbeispiel zur Weißenhofsiedlung geplant war. Es kennzeichnet die sich rasch veränderte Situation, daß sie keine offizielle Anerkennung durch den Nationalsozialismus fand.¹⁸

15 Anna Teut: Architektur im Dritten Reich, 1933–1945. Ullstein Bauwelt Fundamente, Bd. 19, Frankfurt/M., Berlin 1967, S. 29

16 Joachim Petsch: Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich, Herleitung/Bestandsaufnahme/Entwicklung/Nachfolge. München/Wien 1976, S. 75

17 Paul Schmitthenner: Baugestaltung, Erste Folge, Das Deutsche Wohnhaus. Stuttgart 1932, S. 11 bzw. S. 8

18 Barbara Miller Lane: Architecture and Politics in Germany, 1918–1945. Cambridge 1968, S. 210



15 Richard Döcker. Haus Vetter in Stuttgart (1927/28)

Schmitthenner selbst hatte Anfang 1934 nochmals seine polemischen und die Vertreter des Neuen Bauens diffamierenden Thesen in der Schrift „Die Baukunst im neuen Reich“ wiederholt, die sich schon in den 1932 erschienenen Buch „Baugestaltung, Das Deutsche Wohnhaus“ in fast identischer Form abgedruckt finden.

In der zweiten Auflage dieses Buches, die 1940 erschien, sind diese Abschnitte weggelassen, da die Behandlung dieser Fragen, wie Schmitthenner im Vorwort dieser 2. Auflage schreibt, „mir heute in manchem zu zeitbedingt erscheinen will“. An ihrer Stelle findet sich der neue eingefügte Beitrag mit dem sehr bezeichnenden Titel „Vom Unscheinbaren in der Baukunst“. Wenn man Schmitthenners Haltung in den turbulenten Jahren zwischen 1929 und 1934 mit Recht kritisiert, sollte man fairerweise auch seine spätere Einsicht berücksichtigen.

Mit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus, so Bonatz¹⁹ „legte sich ein grauer Schatten auf das Leben für jeden, der die Freiheit

19 Paul Bonatz: (siehe Anm. 4), S. 143

liebte. Unsere Architekturabteilung blieb von flagranten Eingriffen verschont, wir wurden nicht gleichgeschaltet“. Bonatz' weltmännisch offener Art lag der Nationalsozialismus wohl überhaupt nicht, weshalb er sich auch in Basel, wo er mit Rudolf Christ das Kunstmuseum baute (1932–1936), offen darüber aussprach. Die Denunzierung seiner Äußerungen führte zu einer Vorladung beim Staatsanwalt, die aber glimpflich ausging. Von einer „inneren Emigration“ aber, wie z.B. bei Hugo Häring oder Richard Döcker; konnte nicht die Rede sein.

Es ist in diesem Zusammenhang nicht möglich, ein auch nur annähernd vollständiges Bild der Abteilung in diesen Jahren zu geben. Dies muß einer weitergehenden Einzeldarstellung vorbehalten werden. Und wahrscheinlich wird das Bild dieser Jahre differenzierter ausfallen, als zunächst zu vermuten ist. Trotz immer stärkerer Einflußnahme staatlicher Stellen verblieben eng begrenzte und stets gefährdete Freiräume, die von einzelnen engagierten Lehrern und Studenten genutzt wurden. Es war selbst Mitte der dreißiger Jahre noch möglich, mit modernen Entwürfen zu diplomieren, wenn auch nur nach heftigen Auseinandersetzungen innerhalb des Lehrerkollegiums.²⁰

Auch diese Generation hat durch ihre Bauten das Stadtbild geprägt. Zu nennen wäre von Paul Bonatz der Hauptbahnhof (1911–1928) und das gegenüberliegende Hotel Graf Zeppelin (1929–1930), von Paul Schmitthenner das heutige Institut für Auslandsbeziehungen am Charlottenplatz (1923–1925), die Hohensteinschule in Zuffenhausen (1927–1930) und eine Reihe von Einfamilienhäusern, so das Haus Rassbach in der Schottstraße (1925) und nach 1945 den Königin-Olga-Bau am Schloßplatz (1950–1953).

9. Die Epoche nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges – eine von Grund auf veränderte und erneuerte Schule

Wenn ich an die ersten Nachkriegsjahre zurückdenke, als eine neue Generation von Studenten, die den Zweiten Weltkrieg mehr oder weniger heil überstanden hatte, die Hochschulen bezog, dann ist nicht der Eindruck an

20 Rolf Lederbogen (Hrsg.): Ergebnisse eines Architekturstudiums, 1933–1936, an der Technischen Hochschule Stuttgart des cand. arch. Rudolf Büchner. Ausstellungskatalog, Universität Karlsruhe, Fakultät für Architektur 1985, S. 63

zerstörte Städte, äußerste Not, Lebensmittelmangel und staatliche Zerrissenheit vorherrschend, sondern eher Überlebenswille, Optimismus und Lernbegierde.

Ein ungeheurer Druck war abgefallen, die Welt war so unvollkommen wie nur denkbar, aber sie enthielt zumindest „das Prinzip Hoffnung“.

Entscheidend war wohl, daß sich Türen nach außen öffneten. Erste Exkursionen nach Schweden und die Schweiz öffneten uns die Augen für eine neue, unserer Zeit entsprechende, humane Architektur.

Was danach kam, entzog sich allen Erwartungen. Der Behebung der äußersten Not folgte ein Wirtschaftswunder, bis Ende der sechziger Jahre erstmals die Grenzen des Wachstums sichtbar wurden. In diese zwei Jahrzehnte fiel die Zeit einer veränderten Stuttgarter Schule.

Als der Zweite Weltkrieg zu Ende ging, war Hugo Keuerleber bei den Architekten der einzige noch verbliebene Hochschullehrer. 1946 wurde Hans Volkart und 1947 Richard Döcker berufen, einer der streitbarsten Vertreter des Neuen Bauens in den zwanziger Jahren. Richard Döcker vor allem ist der Neuaufbau der Architekturabteilung in der Anfangsphase zu verdanken.

Wie Döcker und Volkart hatten auch die später Berufenen, Hans Brüllmann, Rolf Gutbier, Rolf Gutbrod und Günter Wilhelm, in den dreißiger Jahren in Stuttgart studiert. Hinzu kamen der aus dem Umkreis des Bauhauses stammende Maximilian Debus sowie Curt Siegel. Die Baugeschichte vertrat der Mitte der dreißiger Jahre als Nachfolger von Fiechter berufene Harald Hanson. Wilhelm Tiedje übernahm den Architektenlehrstuhl in der Bauingenieurabteilung.²¹

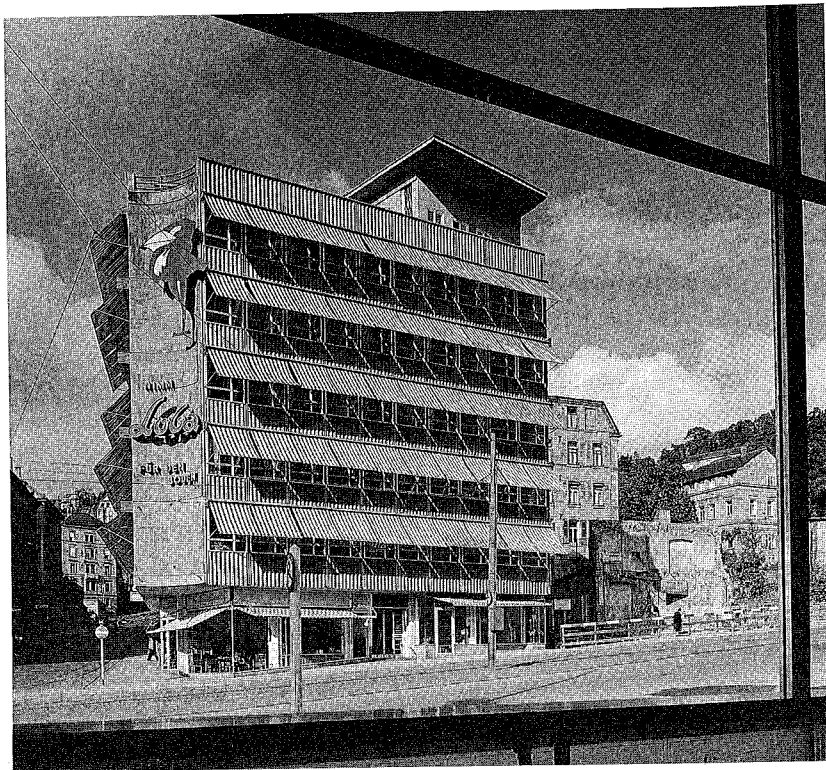
Dieser Lehrkörper blieb im wesentlichen über zwei Jahrzehnte konstant. Es gab jedoch Ausnahmen. Richard Döcker (1894–1968), der Begründer und Erneuerer der Schule unmittelbar nach Kriegsende und Inhaber des Lehrstuhls für Städtebau und Entwerfen wurde 1958 emeritiert, sein Nachfolger war Horst Linde (geb. 1912), allerdings nur für kurze Zeit, da er wenig später den neugeschaffenen Lehrstuhl für Hochschulbau und Entwerfen übernehmen sollte, der vom Wissenschaftsrat für Stuttgart vorgeschlagen wurde, um für den bevorstehenden Ausbau und die Neugründung von Hochschulen eine zentrale Forschungsstelle zu schaffen, für die Stuttgart

21 Ein Überblick über die Struktur und den Lehrkörper der drei Fakultäten der Technischen Hochschule Stuttgart sowie die Tätigkeit der einzelnen Institute findet sich in: Rolf Gutbier (Hrsg.): Die Technische Hochschule Stuttgart 1954, Bericht zum 125jährigen Bestehen. Stuttgart 1954

als der geeignete Ort erschien. Sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Städtebau wurde 1966 Antero Markelin (geb. 1931), der aber bereits der nächsten Generation angehört, ebenso wie Harald Deilmann (geb. 1920), der Hans Volkart auf dem Lehrstuhl für Gebäudekunde ablöste. Rudolf Schoch (1911–1980) wurde 1962 auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für Ländliche Siedlungsplanung berufen und Walter Rossow (1910–1991) auf den Lehrstuhl für Landschaftsplanung.

Es war ein Kollegium von sehr eigenwilligen Persönlichkeiten, wie es überhaupt im Rückblick deutlich wird, daß diese Architekturschule in ihrer über einhundertsechzigjährigen Entwicklung immer dann eine Blütezeit erlebt hat, wenn es gelang, herausragende Persönlichkeiten als Lehrer zu gewinnen.

16 Rolf Gutbrod. Süddeutsche Holzberufsgenossenschaft in Stuttgart (1949–1950)



17 Rolf Gutbrod mit Adolf Abel. Liederhalle in Stuttgart (1955–1956)

Im Rückblick erscheinen die fünfziger und sechziger Jahre als eine Blütezeit dieser Schule, wie damals, als Leins in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Stuttgart lehrte oder als Theodor Fischer und Paul Bonatz die Stuttgarter Schule begründeten.

Wie schon früher war die Konferenz der Hochschullehrer zur Benotung der Entwurfs- und Diplomarbeiten das Forum, auf dem nicht nur sehr unterschiedliche Meinungen in sehr direkter Weise ausgetragen wurden, son-

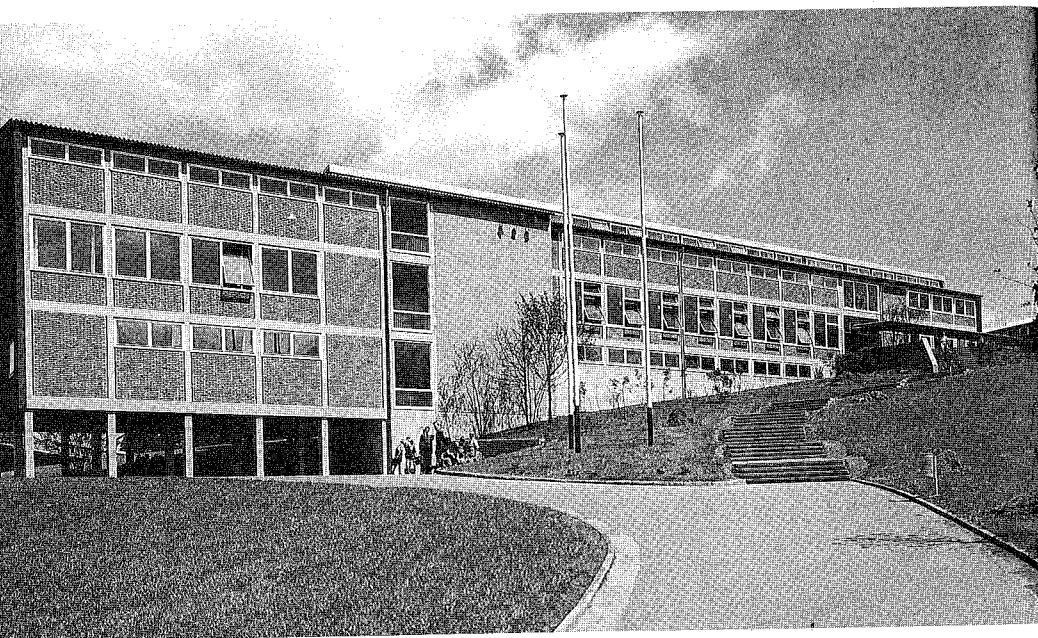
dern auch die Stätte, wo sich allmählich eine gewisse Linie dieser Schule bildete.

Durch Richard Döcker hatte die Schule nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges den Anschluß an das Neue Bauen gefunden. Dieser Linie blieb die Schule auch später treu, wenn auch Modifikationen Ende der fünfziger Jahre nicht zu verkennen waren.

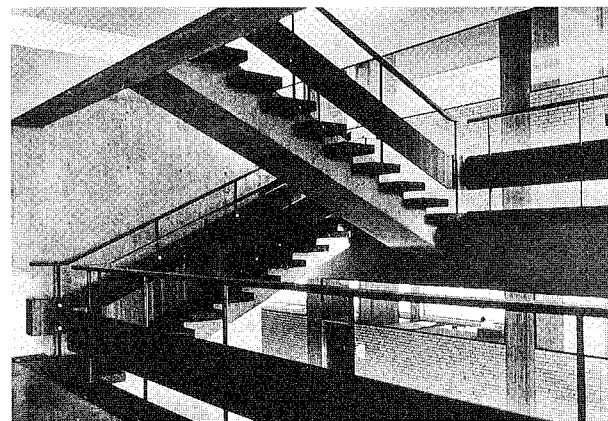
Ihr Fundament war ein erneuertes Verständnis des Neuen Bauens, Offenheit gegenüber neuen Tendenzen, aber zugleich Ablehnung alles Monströsen und Übersteigerten. Wer sich als Student beim Entwerfen modischen Neigungen hingab, fiel messerscharfer Kritik zum Opfer, eine Auffassung, die, wie ich hoffe, auch einmal von den heutigen Lehrern festgestellt werden wird.

Es ist wohl mehr als persönliche Erinnerung, wenn ich feststelle, daß Rolf Gutbier zu diesem Zeitpunkt nicht nur der Primus inter pares war, sondern auch der Begründer einer neuen Städtebaulehre und der unbestechliche

18 Günter Wilhelm. Silcherschule in Stuttgart-Zuffenhausen (1952–1953)



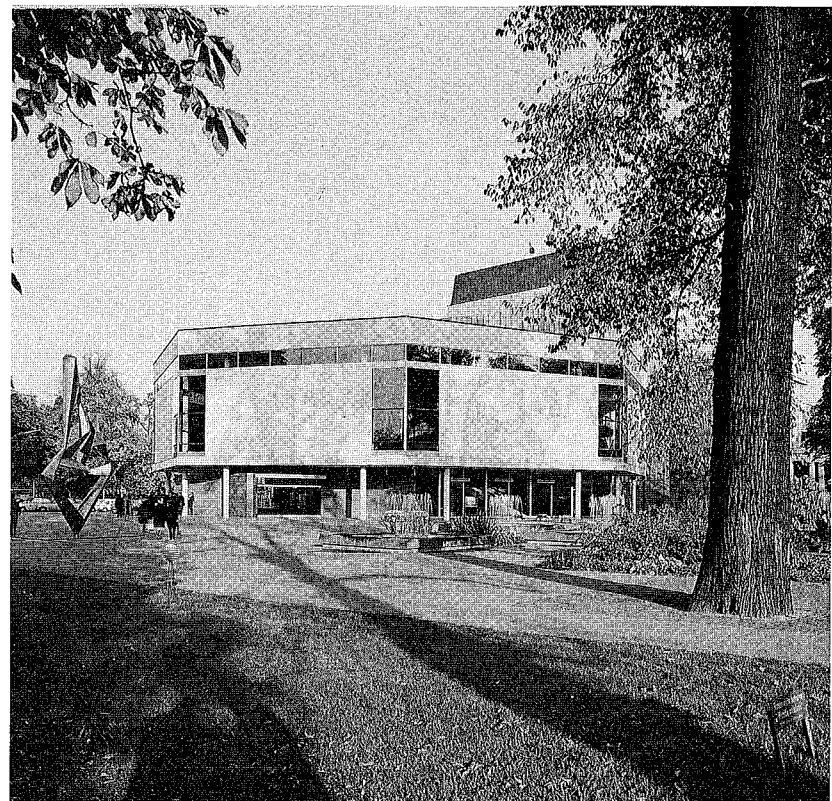
19/20 Rolf Gutbier,
Curt Siegel,
Günter Wilhelm.
Kollegien-
gebäude I der
Universität
Stuttgart
(1960–1963).
Sitz der Fakultät
für Architektur
und Stadtplanung





21 Hans Volkart. Universitätsbibliothek Stuttgart (1958–1961)

Kritiker dieser Schule. Von Stuttgart ging durch Curt Siegel eine von Grund auf erneuerte und auf die Architektur bezogene Statiklehre aus, die in ihrer Weise einmalig war. Daß Architektur sich nicht nur im Rationalen, Greifbaren erschöpft, war Rolf Gutbrods bleibender Beitrag zur Lehre. Horst Lindes Institut und Forschungsgruppen erarbeiteten wesentliche Beiträge zu einer Grundlegung der Hochschulplanung. Zu all diesem lieferten die auf dem Bauhaus aufbauende Vorlehre von Maximilian Debus und der Baukonstruktionsunterricht von Hans Brüllmann und Günter Wilhelm die unerläßli-



22 Hans Volkart, Kurt Pläcking, Bert Perlia. Württ. Staatstheater Stuttgart, Kleines Haus (1959–1962)

chen Grundlagen. Hans Volkart dürfte den wenigsten heute noch dem Namen nach bekannt sein, seine Gebäudelehre war eine eher philosophische Betrachtung zu diesem Thema, und gerade darauf beruhte wohl ihre Wirkung. Sicher ist diese Aufzählung nicht vollständig, sie hat Lücken; so fehlt zum Beispiel der Hinweis auf Harald Hansons umfassende Baugeschichtslehre.

In das Kapitel Architektur und Architekturlehre in Stuttgart gehört auch die Frage, wie die an dieser Schule vorhandene Potenz genutzt wurde. Richard

Döckers wesentliche Bauten liegen bereits in den zwanziger Jahren, das Terrassenkrankenhaus in Waiblingen (1926–1928), die Siedlung Wallmer in Stuttgart-Untertürkheim (1929–1930) sowie die Häuser in der Weißenhof-siedlung (1927). Nach 1945 sind der Wiederaufbau des jetzigen Rektoratsgebäudes der Universität (1949–1951) und das Katharinenhospital (1955–1968) hervorzuheben. Von Rolf Gutbrod sind das Gebäude der Süddeutschen Holzberufsgenossenschaft Stuttgart (1949–1956), die gemeinsam mit Adolf Abel errichtete Liederhalle (1955–1956) zu nennen, die mit Rolf Gutbier erbaute Industrie- und Handelskammer (1952–1954) und der Süddeutsche Rundfunk (1968–1976); von Rolf Gutbier und Hans Kammerer das Verwaltungsgebäude und Automobilmuseum der Daimler Benz AG in Stuttgart-Untertürkheim (1957–1958), von Günter Wilhelm die Silberschule in Stuttgart-Zuffenhausen (1952–1953), von Horst Linde und Erwin Heinle das Landtagsgebäude (1961), sowie von Rolf Gutbier, Curt Siegel und Günter Wilhelm die Kollegiengebäude I und II der Universität (1960–1963). Von Hans Volkart stammen die Universitätsbibliothek im Stadtgarten (1958–1961) und das Kleine Haus der Württembergischen Staatstheater (1959–1962), von Curt Siegel die Schleyerhalle (1979–1983) und das Naturkundemuseum im Rosensteinpark (1974–1984).

10. Unruhige Jahre

Ende der sechziger Jahre veränderte sich die Situation an der Architekturabteilung entschieden. Was anderswo, so bei den Ingenieuren, eher Randerscheinungen waren, führte bei den Architekten zu einer tiefgreifenden Diskussion über Sinn und Ziel der Lehre und stellte das bisher Geleistete in Frage. Sicher wird sich jeder, der diese Zeit erlebt hat, eine eigene Meinung darüber gebildet haben. So kann auch ich nur aus eigener, sehr persönlicher Sicht, als damals gerade neu berufener Hochschullehrer berichten, zumal eine wissenschaftliche Aufarbeitung dieses hochinteressanten Abschnittes der Architekturschulen in der Bundesrepublik Deutschland bisher fehlt.

Warum diese von Studierenden ausgehende weltweite Bewegung gerade bei Architekten so viel Resonanz fand, läßt sich nur vermuten. Wie kaum ein anderer Berufsstand ist der Architekt geneigt, sich selbst und die eigene Arbeit in Frage zu stellen. Das hängt wohl damit zusammen, daß Architektur in einem Grenzgebiet zwischen Zwecken und Werten, zwischen Ratio und Intuition angesiedelt und somit äußerst anfällig gegenüber ge-



23 Siegel, Wonneberg und Partner. Hanns-Martin-Schleyer-Halle in Stuttgart (1979–1983)

sellschaftlichen Veränderungen ist. Es fehlt zudem der Architektur eine zuverlässige theoretische Basis. Diese und andere Faktoren wirkten zusammen und trugen dazu bei, daß die Auseinandersetzung im Bereich der Architekturabteilungen besonders heftig geführt wurde.

Zwar übertönten oft genug schrille Töne die Diskussionen, manches war ideologisch überhöht oder diente als Transportmittel für ganz andere Interessen, aber es waren auch nicht jene ernsthaften Töne zu überhören, welche die Frage nach Sinn und Ziel einer auf den Menschen bezogenen Architektur stellten. Und eine solche Fragestellung wurde sicher auch ausgelöst durch die im Boom des Wirtschaftswunders entstandenen Bauten, jene Architektur der Macher, durch die Korruption des Gebauten nach Zahl und Größe.

Wissenschaftlichkeit auch in der Architektur, Ablehnung der herkömmlichen Ausdrucksmittel und Vorgehensweisen hießen einige der neuen Sterne. Und was in Grenzen durchaus richtig erschien, eine sinnvolle Korrektur bisheriger Ansätze hätte sein können, geriet durch seinen Ausschließlichkeitsanspruch oft genug ins Abseits. Das Explizite implizit enthalten, so etwa der Jargon dieser Jahre, und von hier aus wird einsichtig, warum die Reaktion nicht lange auf sich warten ließ. Bilder überfluteten die Architektur, Abbilder von Dingen, ein Extrem löste das andere ab, jedoch mit durchaus heilsamer Wirkung.

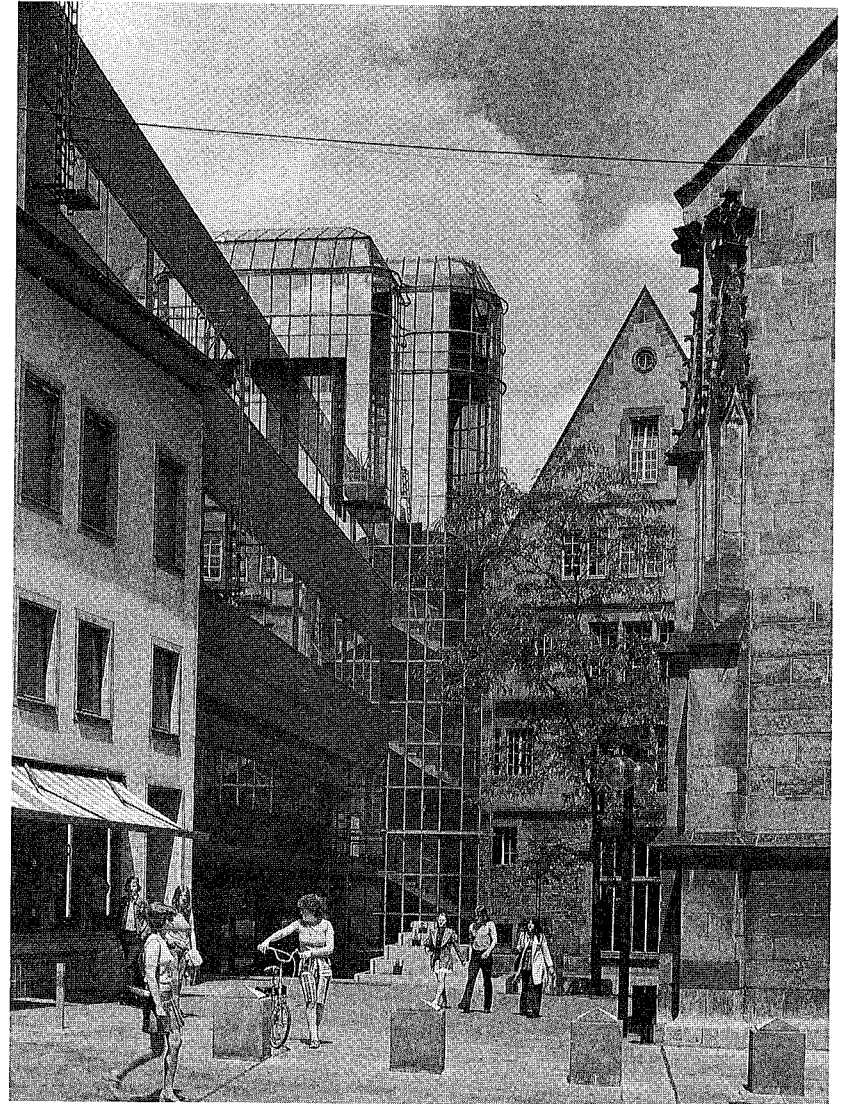
11. Zeit des Wandels

Gab es bis zu diesem Zeitpunkt stets die Abteilung für Architektur, die zusammen mit der Abteilung für Bauingenieurwesen die Fakultät für Bauwesen bildete, so wurde dieser enge Zusammenhalt in jenen Jahren aufgelöst. An die Stelle der Abteilung für Architektur traten die drei Fachbereiche Baukonstruktion, Bauplanung sowie Orts-, Regional- und Landesplanung als kleine überschaubare Einheiten. Das führte allerdings zu erheblichen Koordinierungsproblemen, da die Räte der drei Fachbereiche getrennt tagten und oft genug unterschiedliche Beschlüsse nachträglich koordiniert werden mußten. Richtig im Sinne der Universitas als der Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden war jedoch, daß in diesen Fachbereichen Studierende und Assistenten Sitz und Stimme erhielten.²²

Die Dezentralisierung der Organisation der Ausbildung wurde begleitet von einer ständigen Zunahme der Anzahl der Studierenden. Waren es Mitte der sechziger Jahre noch ca. 80 Neuaufnahmen pro Jahr, so steigerte sich jetzt die Zahl sehr rasch auf das Dreifache, auf über 250 Studierende.

Daß es im Rahmen der Studienreform nun möglich wurde, auch einen Entwurf als wissenschaftliche Arbeit abzuleisten, war sicher im Sinne einer Differenzierung des Ausbildungsweges zu begrüßen. Daß es jedoch auch möglich war, nur mit wissenschaftlichen Arbeiten als Entwürfen zu diplomieren, war nicht zu vertreten. Freilich nutzten sich derartige Einseitigkeiten rasch ab, blieben Episode.

²² Die Aufspaltung der Architekturabteilung in drei Fachbereiche wurde mit der neuen Grundordnung wieder aufgehoben, sie wurden in der neu gebildeten ‚Fakultät für Architektur und Stadtplanung‘ vereint.



24 Hans Kammerer und Walter Belz. Geschäftshaus und Platz am Stiftsfruchtkasten in Stuttgart (1970–1972)

Zu den positiven Errungenschaften dieser Zeit zählte die Einführung der Projektarbeit, die Möglichkeit der Teamarbeit mit der notwendigen Einschränkung der Abgrenzbarkeit des Anteiles des einzelnen und die Einführung der Vertiefungsarbeit anstelle der bis dahin üblichen, auf einen knappen Zeitraum begrenzten Diplomarbeit.

Was jedoch seit damals nicht mehr möglich war, ist die gemeinsame Konferenz aller Hochschullehrer bei der Beurteilung der Entwürfe und Diplomarbeiten. Ihre Durchführung scheiterte an der ständig zunehmenden Zahl der Studierenden. Und damit ging ein wesentliches Element der alten Stuttgarter Schule verloren.

Die Architekturabteilung stand am Übergang von einer Meisterschule, in der noch ein sehr persönliches Verhältnis von Lehrenden und Lernenden herrschte, zu einer Massenausbildungsstätte, und das war nur eine der großen Herausforderungen, vor denen die Schule in diesen Jahren stehen sollte.²³

12. Stabwechsel – eine neue Generation von Hochschullehrern

Die unmittelbar nach dem Krieg Berufenen gehörten mit wenigen Ausnahmen der um 1910 geborenen Generation an. Der allgemeine Wechsel vollzog sich somit Ende der sechziger bis Mitte der siebziger Jahre. Auf zwei in den sechziger Jahren berufene Kollegen, die aber bereits der neuen Generationsschicht angehören, wurde bereits verwiesen: auf Harald Deilmann, der 1963 Hans Volkart auf dem Lehrstuhl für Gebäudelehre ablöste, und auf Antero Markelin, der 1966 den Lehrstuhl I für Städtebau und Entwerfen übernahm.²⁴

23 Ein Einblick in jene Zeit aus der Perspektive dieser Zeit findet sich in: Horst Linde: Die Ausbildung des Architekten im Wandel der Zeit (Die Stuttgarter Schule). Vortrag, gehalten vor den ‚Freunden der Universität Stuttgart‘ im Mai 1972. Als Broschüre veröffentlicht.

Ein Rückblick aus heutiger Zeit findet sich bei: Rolf Gutbrod, Was bleibt von 50 Jahren? und bei: Rolf Gutbier, Erlebnisse – Die Stuttgarter Architekturschule 1946–1970. Beide Vorträge sind veröffentlicht in:

Wechselwirkungen, Jahrbuch 1986, Aus Lehre und Forschung der Universität Stuttgart.

24 Den hier und im folgenden genannten Daten, Namen und sonstigen Angaben liegt eine Befragungsaktion zugrunde, welche, soweit möglich, bei allen Betroffenen durchgeführt wurde. Die Unterlagen befinden sich im Archiv für moderne Architektur der Universität Stuttgart am IGMA.

Die Fächer Baustofflehre und Technischer Ausbau wurden nach dem Tod von Hugo Keuerleber von Lehrbeauftragten und Dozenten vertreten. Anfang der sechziger Jahre beschloß die Abteilung, den vakanten Lehrstuhl wieder zu besetzen und zugleich die Lehre auf diesem Gebiet in die Hand eines Architekten zu legen. Sie griff damit bewußt eine Tradition der Stuttgarter Schule wieder auf: der seit 1926 auf diesen Gebieten wirkende Architekt war Hugo Keuerleber († 1947). Auf diesen wieder eingerichteten Lehrstuhl für Baustofflehre, Bauphysik, Technischen Ausbau und Entwerfen wurde 1963 Lothar Götz berufen.

1967 wurde auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für Grundlagen der modernen Architektur und Entwerfen Jürgen Joedicke berufen. Ihm oblag in Zukunft die theoretische Grundlegung der Architektur und die Umsetzung der dabei gewonnenen Einsichten in die Entwurfslehre, wobei ein Schwerpunkt auf der Darstellung und Interpretation der Architektur der Gegenwart, der Architektur des 20. Jahrhunderts und ihrer Vorläufer im 19. Jahrhundert lag.

Auch innerhalb der Bauingenieurabteilung vollzogen sich in diesen Jahren wichtige Veränderungen, auf die hier nur insoweit eingegangen werden kann, als sie die Architekturabteilung direkt betrafen. Hans Kammerer übernahm als Nachfolger von Wilhelm Tiedje 1965 den Lehrstuhl Grundlagen des Entwerfens und Konstruierens und erneuerte eine Tradition dieser Schule, die vorsah, daß stets ein Architekt innerhalb der Bauingenieurabteilung lehrt, um so die Verbindung zwischen Ingenieuren und Architekten zu vertiefen. Fast zur gleichen Zeit (1964) wurde Frei Otto nach Stuttgart berufen und gründete hier das Institut für leichte Flächentragwerke – eine Berufung, die nicht ohne die tatkräftige Mithilfe von Rolf Gutbrod und Fritz Leonhardt möglich gewesen wäre. Das Institut wurde der Fakultät für Bauwesen zugeordnet, gehörte jedoch zur Abteilung für Bauingenieurwesen.

Harald Deilmann, der seit 1963 eine systematische Gebäudelehre entwickelt hatte, verblieb nicht mehr als fünf Jahre in Stuttgart. 1969 folgte er einem Ruf auf den Lehrstuhl für Bauplanung an der neu gegründeten Universität Dortmund, um dort von 1972 an als Gründungsbeauftragter der Abteilung für Bauwesen zu wirken. Er schuf dort das Dortmunder Modell Bauwesen, jene einzigartige Institution, in der Architekten und Bauingenieure gemeinsam lehren und lernen. Harald Deilmann, der in Stuttgart studiert hatte und als Assistent bei Günter Wilhelm tätig war, griff dabei Gedanken der Zusammenarbeit von Architekten und Bauingenieuren auf, die im Umkreis der Stuttgarter Schule entstanden, aber an diesem Ort nicht zu derartigen Konsequenzen geführt hatten.

Mit seinem Ausscheiden freilich war in Stuttgart in schwieriger Zeit der Lehrstuhl für Gebäudekunde verwaist, und es begann eine Zeit der Übergangslösungen. 1973 schließlich wurde Horst Rittel berufen, von Haus aus Planungstheoretiker, und folgerichtig wurde das Institut für Gebäudekunde aufgelöst und 1974 das Institut für Grundlagen der Planung in der Architektur neu geschaffen. Diese Entscheidung vertiefte den Wissenschaftlichkeitsanspruch der Fakultät und bedeutete eine Bereicherung des Lehrangebotes. Da eine konzeptionelle Gebäudekunde aber unveräußerlicher Bestandteil einer Architektenausbildung war und ist, begann eine Zeit der Zwischenlösungen, die nur dank des Einsatzes von Hermann Schröder (1975/76) und Peter Faller (seit 1977) gemeistert werden konnte: beide vertraten ohne den Rückhalt und die Ausstattung eines eigenen Institutes die Lehre in diesem Fach. Es ist zu hoffen, daß mit den Festlegungen des Strukturplanes 1991 in Zukunft wieder die für dieses Fach notwendige Ausstattung und insbesondere die notwendigen Stellen zur Verfügung stehen.

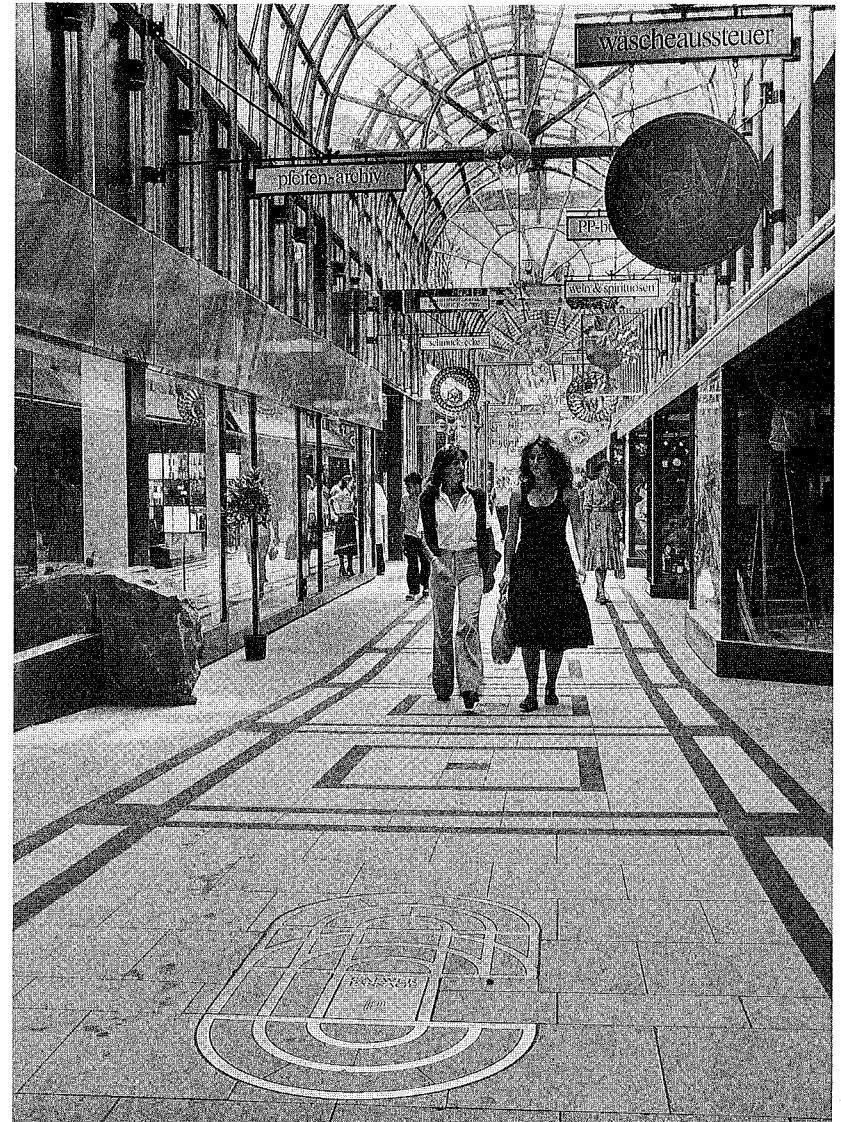
Die große Wachablösung begann Ende der sechziger Jahre und zog sich bis Mitte der siebziger Jahre hin.²⁵

1969 folgte Peter Sulzer Hans Brüllmann auf den Lehrstuhl 1 für Baukonstruktion. Er wurde wie Antonio Hernandez und Johannes Uhl auf Zeit berufen, und zwar auf vier Jahre, eine Neuerung in jenen Jahren, die aber später wieder fallengelassen wurde. Günter Wilhelm, dessen Lehrstuhl der ehemalige Schmitthenner-Lehrstuhl war, schied einige Jahre später aus, sein Nachfolger wurde 1974 Peter C. von Seidlein. Somit waren die für die Lehre so wichtigen Lehrstühle für Baukonstruktion wieder besetzt.

Maximilian Debus wurde 1969 emeritiert, sein Nachfolger von 1971–1974 wurde Johannes Uhl, dem 1975 Wolfgang Knoll folgte, ehemaliger Assistent an diesem Lehrstuhl und von 1969–1971 Lehrstuhlvertreter. Johannes Uhl blieb der Fakultät als Lehrer für Entwerfen erhalten.

Antonio Hernandez löste Harald Hanson ab und vertrat die Baugeschichte, zunächst auf vier Jahre berufen, aber später wie Peter Sulzer in seinem Amt bestätigt.

Curt Siegel schied 1970 aus, sein Nachfolger wurde Nicola Dimitrov, der gleichzeitig auch an der Fakultät für Bauingenieurwesen lehrte.



25 Kammerer + Belz und Partner. Calwer Passage in Stuttgart (1974–1978)

²⁵ Mit der Neuordnung der Lehre an der Universität Stuttgart wurden auch bei den Architekten Institute begründet. Die Bezeichnung „Lehrstuhl“ verblieb für die persönliche Stelle des Ordinarius.

Rolf Gutbier verblieb bis 1971 im Amt, sein Nachfolger wurde Egbert Kosak, der später als Baudirektor nach Hamburg ging. 1982 wurde auf diese Stelle Klaus Humpert berufen.

1975 schied Rolf Gutbrod aus, als sein Nachfolger kam Hans Kammerer, der somit von einem Lehrstuhl bei der Bauingenieurabteilung zu den Architekten überwechselte. Er vertrat als Nachfolger von Rolf Gutbrod den Lehrstuhl für Innenraumgestaltung und Entwerfen. Ihm folgte bei den Bauingenieuren Kurt Ackermann. 1982 wechselte Kurt Ackermann ebenfalls zu den Architekten über und vertrat hier den Lehrstuhl für Konstruieren und Entwerfen. Ihm oblagen aber weiterhin Lehraufgaben bei den Bauingenieuren. Zu seiner Entlastung wurde dort das Fachgebiet Grundlagen der Planung und Konstruktion im Hochbau neu geschaffen und mit seiner Vertretung 1984 Eberhard Schunck betraut, der 1992 nach München berufen wurde.

Zur gleichen Zeit wie Gutbrod verließ Walter Rossow die Schule, sein Nachfolger wurde 1975 Giselher Kaule. Auf Horst Linde folgte 1977 Gabriel Epstein. Mit dessen Kommen wurde die Priorität Hochschulplanung stark zurückgeschraubt. Der Lehrstuhl und somit das Institut bekam einen breiteren Hintergrund, der Schwerpunkt lag jetzt im Bereich der öffentlichen Bauten.

In dieser Zeit machte sich die immer stärker werdende Zunahme von Neuanfängern bemerkbar, die Zahl stieg auf über 250. Infolge der wirtschaftlichen Rezession war an einen Ausbau der Fakultät durch neue Lehrstühle nicht mehr zu denken, lediglich das Institut für Bauökonomie konnte neu geschaffen werden, und auf diesen Lehrstuhl wurde 1971 Horst Küsgen berufen. Was jedoch durch die neue Grundordnung ermöglicht wurde, war die Anhebung vorhandener Stellen, die Schaffung von Stellen für wissenschaftliche Räte und Professoren sowie in begrenzter Zahl die Schaffung von sogenannten C3- oder C2-Professuren. Diese neuen Professorenstellen waren stets bestimmten Instituten zugeordnet, ergänzten und weiteten die Lehre dieser Institute aus. Nur so war es möglich, dem ständig wachsenden Andrang von Studierenden gerecht zu werden. Hinzu kam, daß die Fakultät zunehmend von ihrem Recht Gebrauch machte, Honorarprofessoren zu berufen, eine Ehrung, die für besondere fachliche Leistungen und Verdienste um die Lehre verliehen werden kann. Die Lehrbeiträge dieser Kollegen, die ehrenamtlich tätig sind, sind wichtig für die Fakultät und gehen bei einzelnen weit über das Maß hinaus, das mit einer solchen Ehrung normalerweise verbunden ist.

So ist am Institut für Architekturgeschichte (früher Baugeschichte) Gerhard Nagel tätig, der hier promoviert und sich habilitiert hat. Am Institut für Baukonstruktion arbeiten Peter Hübner (Lehrstuhl 1) und als Honorarprofessor seit 1979 Friedrich Wagner (Lehrstuhl 2), am Institut für Baustofflehre, Bauphysik, Technischen Ausbau und Entwerfen Günter Zimmermann (1971–1986) und als Nachfolger seit 1987 Dieter Herrmann, Walter Hauck (1979–1990) und seit 1990 Hanno Ertel sowie als Honorarprofessor bis 1992 Carl Soergel. Am Institut für Grundlagen der modernen Architektur und Entwerfen ist Egon Schirmbeck tätig, der hier promoviert und sich habilitiert hat, im Fachgebiet Ländliche Siedlungsplanung arbeiten nach der Emeritierung von Rudolf Schoch im Jahr 1976 (der Lehrstuhl wurde nicht wiederbesetzt) Detlev Simons, 1981 zum Professor ernannt, und als Honorarprofessor Erwin Zillenbiller, sowie Ingrid Kroner, die als Honorarprofessorin bis 1992 das Pflichtfach Umweltsoziologie vertrat. Am Institut für Innenraumgestaltung und Entwerfen sind Peter Schenk (seit 1968) sowie als Honorarprofessoren Herbert Fecker, Walter M. Förderer und Johannes Uhl tätig. Am Institut für Landschaftsplanung Elmar Wertz († 1989) und als Honorarprofessor Hans Luz, am Institut für öffentliche Bauten und Entwerfen Hans-J. Aminde (seit 1971) und als Honorarprofessor bis 1990 Walter Gabelmann. Walter Kroner leitete von 1965–1993 das Institut für Schulbau, am Städtebaulichen Institut war Georg Hecking tätig († 1989), lehrt Michael Trieb und ist als Honorarprofessor Hansmartin Bruckmann tätig. Am Institut für Tragkonstruktionen und Konstruktives Entwerfen lehrt seit 1974 Günter Eisenbiegler, am Institut für Zeichnen und Modellieren als Honorarprofessor Hans Buchwald. Wolf Reuter, der sich 1988 habilitierte, leitet seit Horst Rittels Ableben († 1990) kommissarisch das Institut für Grundlagen der Planung in der Architektur. Adrian Pocanschi und Dietrich Worbs sind als Privatdozenten tätig.

Die Fakultät sah sich mit zwei besonderen Herausforderungen konfrontiert. Die eine war die Zeit Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre, die Zeit des Umbruchs und des studentischen Aufbegehrens, die andere war in den siebziger Jahren der Übergang von einer Meisterschule zu einer Ausbildungsstätte für viele.²⁶

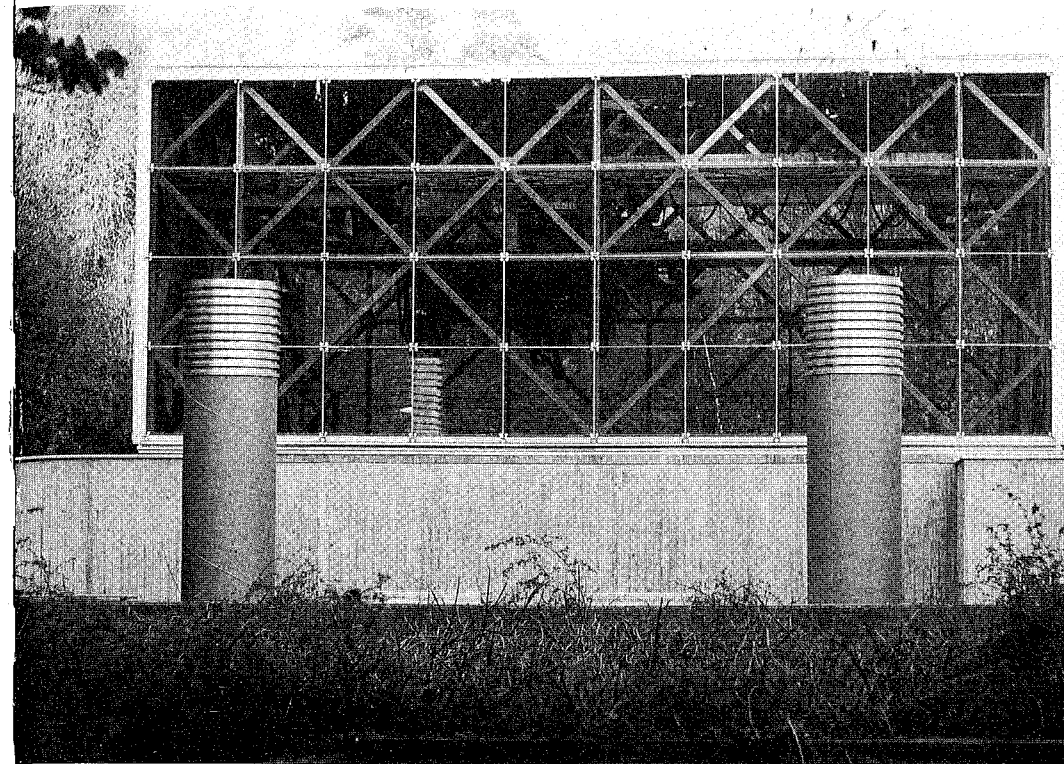
Wenn die Fakultät die erste Herausforderung bestehen konnte, so lag das vielleicht auch daran, daß zu diesem Zeitpunkt ein erster Schritt des Gene-

26 Zum Stand der Lehre Ende der siebziger Jahre siehe: Fakultät für Architektur und Stadtplanung (Hrsg.): Architekturstudium 1979 an der Universität Stuttgart. Stuttgart 1980

rationenwechsels eingesetzt hatte. Was von den Älteren oft genug nur als einseitige Kritik und als Infragestellung erprobter Grundsätze angesehen werden konnte und wurde, sahen Jüngere eher als eine Herausforderung, als eine Chance für sinnvolle und notwendige Veränderungen. Der Fakultät ist es damals gelungen, sich nach langem Ringen eine neue Prüfungs- und Studienordnung zu geben und diese später fortzuschreiben, was sich als eine gute Grundlage für die Ausbildung von Architekten in einer veränderten Zeit erwies.

Was die Lehre der Fakultät auszeichnete, war nicht nur die Vermittlung der unerläßlichen Grundlagen der Architektur, die Auffassung, daß Gestalten immer Konstruieren und Konstruieren immer Gestalten ist, sondern auch und vor allem die geistige Auseinandersetzung mit den Zeitströmungen: Offenheit gegenüber Neuem und kritische Wertung zugleich. Sie hatte stets das Nachdenken über Architektur als selbstverständlich und als integralen Bestandteil einer Architekturlehre begriffen, was sich auch in der Neugründung des Instituts für Grundlagen der modernen Architektur und Entwerfen (1967) zeigte. So konnte sie ihre Stimme in eine oft ausufernde Architekturdiskussion einbringen, zumal sie auch auf das Verständnis und die Unterstützung von Nachbardisziplinen rechnen konnte, so von der von Max Bense vertretenen Schule der Semiotik an der Universität Stuttgart. Was die Herausforderungen einer Massenuniversität betrifft, so reagierte die Fakultät mit einer Öffnung des Lehrangebotes. Sie gab jungen Mitarbeitern, die sich bewährt hatten, selbständige Lehrmöglichkeiten, sorgte somit für eine Verbreiterung des Lehrangebotes und eine umfassende Betreuung trotz des großen Andranges der Studierenden. Zum anderen waren neue Lehrformen, wie die Projektarbeit, eine große Hilfe. Wenn die Diplom- und Entwurfsprüfungen auch nur noch Einzelprüfungen, also nicht mehr Sache des gesamten Lehrkörpers sein konnten, so sorgte die bewußte Trennung in Vorstellung des Entwurfes mit Diskussion und die daran anschließende, getrennte Notenfestlegung dafür, daß bei einzelnen Vorstellungen eine große Zuhörerschaft teilnehmen konnte und auch teilnahm, was nicht nur Vergleiche erlaubte, sondern auch zur Niveaubestimmung und zum Ausgleich unterschiedlicher Anschauungen diente.

Die Fakultät für Architektur und Stadtplanung erlebte in diesen beiden Jahrzehnten einen ständig steigenden Zuspruch von Bewerbern für das Studium in Stuttgart. 260 Studienplätze pro Jahr mußten gemäß den Vorgaben der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) in Dortmund zur Verfügung gestellt werden, die Zahl der Bewerber überstieg diese Zahl jedoch bei weitem. Bei einem Vergleich der Bewerbungen an den Architek-



26 Friedrich Wagner. Komponentenprüfhalle 2 der Staatlichen Materialprüfungsanstalt, Universität Stuttgart in Stuttgart-Vaihingen (1987–1989)

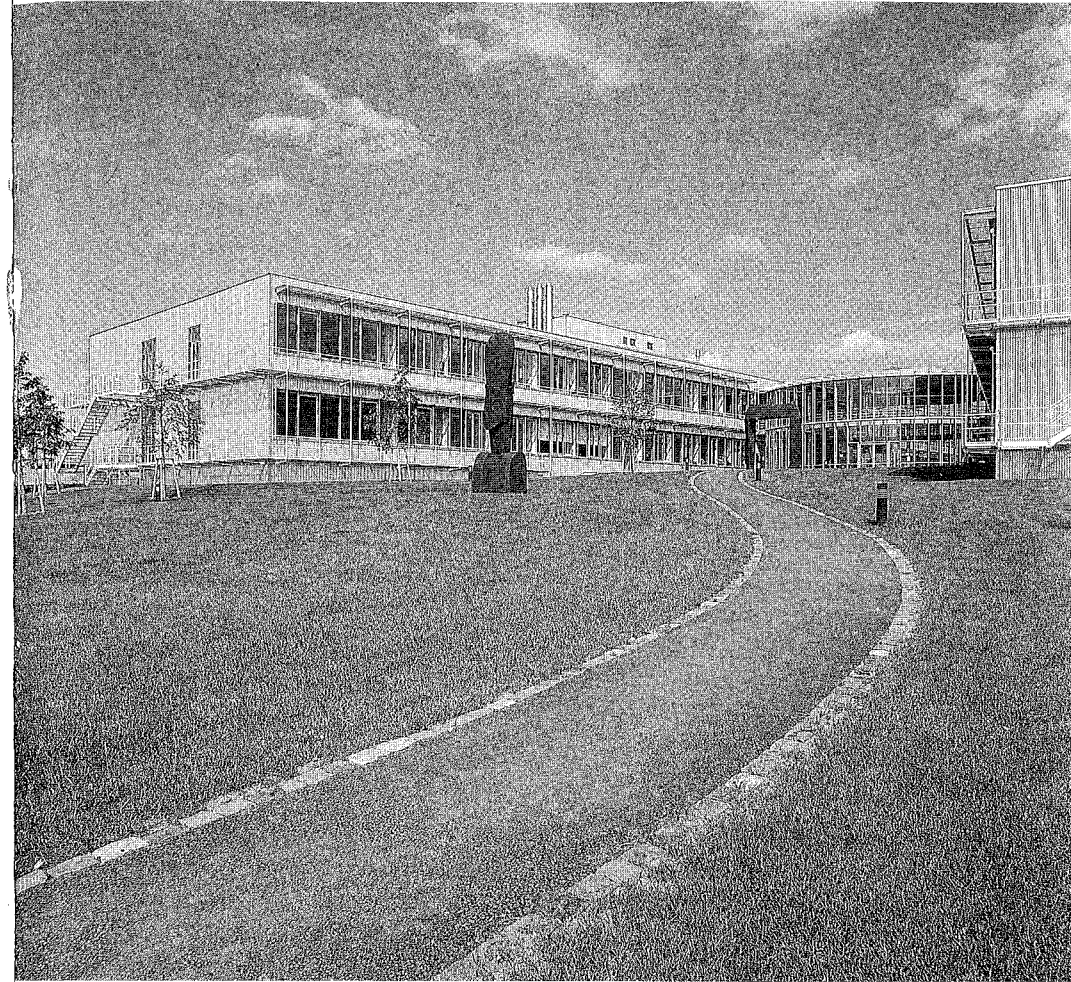
turfakultäten der Hochschulen im alten Bundesgebiet zeigte sich, daß Stuttgart mit Abstand an der Spitze liegt, es waren im WS 1990/91 1208 Bewerbungen bei 260 Studienplätzen. Der Anteil der ausländischen Studierenden betrug etwa 10%. Sie entstammen 44 Nationalitäten, ein Höchstwert im Vergleich zu anderen Fakultäten an der Universität Stuttgart. In der Zahl der Preise und Auszeichnungen bei Wettbewerben unter Studierenden deutscher Hochschulen nimmt Stuttgart eine herausragende Stellung ein.²⁷ Jede dieser Zahlen für sich genommen bedeutet wenig, kann zu unterschiedlichen Auslegungen führen. In der Zusammenschau jedoch dürfen sie als Hinweis auf die Bedeutung und Ausstrahlung der Lehre an der Stuttgarter Architekturfakultät in dieser Zeit verstanden werden.

Die Spuren, welche diese Generation durch Bauten im Stadtbild von Stuttgart hinterlassen hat, sind eher fragmentarischer Art, mit einer Ausnahme allerdings, den Arbeiten von Hans Kammerer. Das kann bei einzelnen sehr unterschiedliche Gründe haben, es bleibt jedoch festzuhalten, daß die Architektenlehrer dieser Generation außerhalb Stuttgarts gefragt waren und dort Schwerpunkte ihrer Arbeit setzen konnten. Dem Büro Kammerer + Belz und Partner verdankt Stuttgart wichtige, den Stadtraum prägende Bauten, so Geschäftshaus und Platz am Stiftsfruchtkasten (1970–1972), die Calwer Passage (1974–1978), das Verwaltungsgebäude der Oberpostdirektion in Stuttgart-Bad Cannstatt (1984–1987) und das Service-Zentrum Stuttgart der Dresdner Bank (1990–1993). Von Peter Faller und Hermann Schröder ist die Wohnanlage „Schnitz“ in Stuttgart-Neugereut (1972 bis 1974) zu nennen. Auf dem Universitätsgelände in Stuttgart-Vaihingen erbaute Friedrich Wagner die Komponentenprüfhalle der Materialprüfanstalt (1964–1968) und Kurt Ackermann das Forschungszentrum für Bioverfahrenstechnik der Universität Stuttgart (1986–1993). Von Bauten eher experimentellen Charakters sind der Versuchsbau des IL (Institut für leichte Flächentragwerke) von Frei Otto (1967) auf dem Universitätsgelände in Stuttgart-Vaihingen zu nennen, das dort unter der Leitung von Peter Sulzer und Peter Hübner von Mitarbeitern und Studierenden errichtete Studentendorf (1981–1982) sowie Bauten von Peter Hübner (Jugendhaus in Stuttgart-Stammheim, 1988–1992).

Schlußbemerkungen

Wenn etwas beständig an einer Schule von Architekten ist, dann ist es der Wechsel. Bernhard Tokarz (geb. 1931) löste 1988 Nicola Dimitrov ab, Karla Szyszkowitz-Kowalski (geb. 1941) übernahm im gleichen Jahr den Lehrstuhl von Gabriel Epstein, Boris Podrecca (geb. 1940) folgte 1988 auf Hans Kammerer, und Dieter Kimpel (geb. 1942) wurde 1989 der Nachfolger von Antonio Hernandez. Zur Entlastung von Wolfgang Knoll wurde 1989 Herbert Traub (geb. 1940) berufen, die neu geschaffene Stelle ‚Planen und Bauen in den Entwicklungsländern‘ wurde 1990 mit Eckhart Ribbeck (geb. 1942) besetzt, und für den 1989 verstorbenen Georg Hecking kam 1992

27 Einen Einblick in den gegenwärtigen Status der Fakultät und die sich daraus ergebenden Forderungen für die Zukunft findet sich in: Der Bericht an den Rektor, aufgestellt im Mai 1991 von der Fakultät 1 für Architektur und Stadtplanung. Ungedruckt, nur als Manuskript vorhanden.



27 Kurt Ackermann + Partner. Forschungszentrum für Bioverfahrenstechnik der Universität Stuttgart in Stuttgart-Vaihingen (1986–1993)

Johann Jessen (geb. 1949). Inzwischen konnte mit Wolfgang Schönwandt (geb. 1950) auch der Nachfolger für den 1990 verstorbenen Horst Rittel gefunden werden.

Die zweite große Welle der Veränderungen hat die Fakultät Anfang und Mitte der neunziger Jahre erreicht. Es werden 1993/94 nicht weniger als fünf Ordinarien ausscheiden. Es sind dies Kurt Ackermann, Lothar Götz, Jürgen Joedicke, Klaus Humpert und Peter C. von Seidlein sowie Peter Schenk.

Die Berufungsverfahren zogen sich, wie wohl nicht anders zu erwarten war, länger hin. Zwei wichtige Lehrstühle konnten jedoch zu Beginn des WS 1993/94 neu besetzt werden. Es sind dies der Lehrstuhl am Institut Grundlagen der modernen Architektur und Entwerfen durch Werner Durth (geb. 1949) als Nachfolger von Jürgen Joedicke und der Lehrstuhl am Institut Baustofflehre, Bauphysik, Technischen Ausbau und Entwerfen durch Peter Schürmann (geb. 1955) als Nachfolger von Lothar Götz.

Mit der Beendigung der noch laufenden Berufungsverfahren und der in wenigen Jahren bevorstehenden Emeritierung von Antero Markelin, Peter Fallner, Peter Sulzer und Horst Küsgen wird nun endgültig und vollständig der Stabwechsel von einer Generation von Hochschullehrern zu einer anderen, der dritten Generation nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges stattfinden.²⁸

28 Zum Stand der Lehre zu Beginn der neunziger Jahre siehe: Fachschaft Architektur der Universität Stuttgart (Hrsg.): Stuttgart Architekturschule, Vielfalt als Konzept. Stuttgart 1992. Mit einer Einleitung von Jürgen Joedicke.

Verzeichnis der Abbildungen

Die abgebildeten Bauten beziehen sich ausschließlich auf Arbeiten von Stuttgarter Architekturlehrern in Stuttgart. Die Auswahl beschränkt sich dabei auf solche Bauten, die das Stadtbild bestimmen haben oder zur Verdeutlichung unterschiedlicher Architekturauffassungen wichtig erscheinen.

- 1 Frontispiz. Karl Marcell Heigelin: Lehrbuch der Höheren Baukunst für Deutsche, Bd. 1, 1828 (siehe Anm. 2)
- 2 Nikolaus Friedrich Thouret. Generalbauplan Stuttgart (1818)
- 3 Nikolaus Friedrich Thouret. Kursaal Bad Cannstatt (1825–1826)
- 4 Nikolaus Friedrich Thouret. Offizierspavillon in der Königstraße (1810). Seit 1829 Sitz der Vereinigten Real- und Gewerbeschule, seit 1832 der Gewerbeschule. Zeichnung aus der Zeit nach 1871
- 5 Joseph von Egle. Polytechnische Schule (fertiggestellt 1864), Einweihungsfeier
- 6 Christoph Friedrich Leins. Königsbau (1854–1859)
- 7 Christoph Friedrich Leins. Johanneskirche (1864–1876)
- 8 Theodor Fischer. Heusteigschule (1904–1906)
- 9 Theodor Fischer. Kunstgebäude am Schloßplatz (1912–1913). Wiederaufbau durch Paul Bonatz (1956–1958), Erweiterung durch Günter Wilhelm (1961)
- 10 Paul Bonatz, Fritz Scholer. Hauptbahnhof (1911–1928)
- 11 Paul Bonatz, Neckarbaudirektion Stuttgart. Schützenwehr bei Oberesslingen (1928 bis 1929)
- 12 Paul Schmitthenner. Villa Rassbach (1925)
- 13 Paul Schmitthenner. Hohensteinschule in Stuttgart-Zuffenhausen (1927–1930)
- 14 Richard Döcker. Terrassenkrankenhaus Waiblingen (1926–1928)
- 15 Richard Döcker. Haus Vetter (1927/28)
- 16 Rolf Gutbrod. Süddeutsche Holzberufsgenossenschaft (1949–1950)
- 17 Rolf Gutbrod mit Adolf Abel. Liederhalle (1955–1956)
- 18 Günter Wilhelm. Silcherschule in Stuttgart-Zuffenhausen (1952–1953)
- 19/20 Rolf Gutbier, Curt Siegel, Günter Wilhelm. Kollegengebäude I der Universität Stuttgart (1960–1963). Sitz der Fakultät für Architektur und Stadtplanung
- 21 Hans Volkart. Universitätsbibliothek Stuttgart (1958–1961)
- 22 Hans Volkart, Kurt Pläcking, Bert Perlia. Württ. Staatstheater Stuttgart, Kleines Haus (1959–1962)
- 23 Siegel. Wonneberg und Partner. Hanns-Martin-Schleyer-Halle (1979–1983)
- 24 Hans Kammerer und Walter Belz. Geschäftshaus und Platz am Stiftsfruchtkasten (1970–1972)
- 25 Kammerer + Belz und Partner. Calwer Passage (1974–1978)
- 26 Friedrich Wagner. Komponentenprüfhalle 2 der Staatlichen Materialprüfungsanstalt, Universität Stuttgart in Stuttgart-Vaihingen (1987–1989)
- 27 Kurt Ackermann + Partner. Forschungszentrum für Bioverfahrenstechnik der Universität Stuttgart in Stuttgart-Vaihingen (1986–1993)

Bildnachweis (Fotografenverzeichnis)*

Hauptstaatsarchiv Stuttgart 2

Boris Miklautsch 3, 6, 7, 8, 9, 10, 12, 13, 15, 17

Ludwig Windstosser 17

Otto Benner 18

Hugo Jehle 21

Gottfried Planck 23

Peter Walser 24, 27

Friedrich Wagner 26

*soweit feststellbar